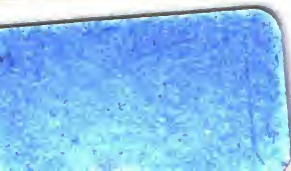




Die

Uebergabe der Adresse

der Stadt Coblenz und der Landschaft

an

Se. Majestät den König

in öffentlicher Audienz

bei

Sr. Durchl. dem Fürsten Staatskanzler

am 12. Januar 1818.



Als Bericht für die Theilnehmer.

1818.

Der achtzehnte Oktober, sonst wohl am Rhein wie in Teutschland überall, als ein froher Jul und Jubeltag des Volkes begrüßt, war im verflossenen Jahre kahl und freudenlos vorbeigegangen. Auch in einer Gesellschaft, die sich in Coblenz zu seiner Feier vereinigt hatte, mogte die freudige Erinnerung der siegreichen Zeit, die viel Böses gut gemacht, der Unzufriedenheit mit der Gegenwart nicht Meister werden; und die Zukunft, die schon so oft nicht Wort gehalten, konnte schwer schwaches Vertrauen abgewinnen. Doch gab die Versammlung zuletzt einer Adresse an Se. Majestät den König, die vorgetragen wurde, ihren Beifall, und sie wurde von allen Anwesenden ohne Ausnahme unterzeichnet. Sie sollte verbunden mit Anderm, was früher in gleichem Sinne geschehen, ein Antrieb werden, und ein Ruf in die dumpfe Stille, ein bewegter Athem in die träge Luft, eine Strömung im stehenden Wasser, damit die keimende Saat frischer Hoffnung auf teutscher Erde dieses Landes nicht gar versumpfe. Daß ein drückendes Bedürfniß des Augenblicks hier gesättigt war, daß die beklemmte Zeit nach einer solchen Anregung sich gesehnt, erwies sich bald aus dem Erfolge, indem der Hauch des Mundes, der jene Worte ausgesprochen, schnell zu einem Wehen wurde, das vom Rheine hinauf erweckend durch die Gebürge bis zu den fernen Gränzen des Landes ging, und

weil es nur dem eigenen Gedanken Aller begegnete, auch Alle schnell in derselben Gesinnung vereinigte. Die Schrift verbreitete sich bald durch den ganzen Regierungsbezirk, keine demagogischen Künste wurden angewendet; wie der Umlauf der Gedanken schnell das Aeußerste mit dem Innersten verbindet, so war auch hier das Band durch sich selbst gefunden; und weil der rechte Brennpunkt des Gesammtwillens getroffen war, sammelten sich auch in ihm leicht alle zerstreute Strahlen. Kein Zwang war weder hindernd noch befördernd eingetreten. Einerseits war das hiesige Oberpräsidium und die Regierung allzu billig, einsichtig und kundig dessen, was der Zeit und des Geistes ist, als daß sie hemmend in diese ruhige Abstimmung hätten eingreifen wollen, wo Jeder gefragt wurde, ob er der Meinung sey, daß solche bescheidene Worte, als hier geschrieben standen zum Könige geredet werden sollten; diese Regierung hatte vielmehr den inquisitorischen Versuch eines Landraths, das Unternehmen zu hintertreiben, wie er verdiente, zurückgewiesen. Andererseits hatten die Gemeinden, meist von ihren Schöffen durch die Gemeindeglocke zusammenberufen, die freie Wahl ohne daß eine Ueberredung eingetreten, zu einer Selbstbestimmung; und es wurde geachtet und erkannt als eine Aeußerung dieser Freiheit, als unter Allen nur zwei den Beitritt geweigert, die eine an der Mosel, indem sie sich mit der gegenwärtigen Verfassung zufrieden zu seyn erklärte; die andere auf dem Hundsruck, indem sie in einem Irthum befangen, sich ausgesprochen, sie wolle die alte Verfassung nicht, weil sie sonst wieder den Zehnten geben müsse. So kam eine Adresse zu Stande, nicht wie jene französischen Gaukelspiele, wo häufig in den Audienzen leere Kasten mit der Etikette außen beklebt, vorgefahren wurden, sondern in der Weise der Englischen, beglaubigte Urkunde über die Meinung und die Gesinnung des Volks aufgenommen. Vier, fünf, oder noch mehrere tausend Unterschriften der angesehensten Einwohner des Landes kamen in dieser Art

zusammen, und es wäre leicht gewesen, das Doppelte, Fünffache, ja Zehnfache dieser Zahl zu erlangen, wenn man das Mehrere gefordert, oder zweckmäßig erachtet hätte. Leicht mag diese Summe hinreichend seyn, diejenigen zu widerlegen, die da vorgeben, das konstitutionelle Streben sey dem Volke fremd, und habe nur einige unruhige Köpfe ergriffen, die ihre Einbildungen in die gleichgültige Masse eingetragen. Diejenigen aber, die da meinen, solche Sammlung in einer kollecktiven Einheit sey schon an sich selbst ein revolutionäres Bestreben, müssen auch die öffentliche Meinung als einen Aufruhr verdammen, indem auch sie die Spitze der geistigen Flamme ist, in die alles Gleichartige, das sich gesucht, aufgegangen, und ein reißend Wasser, das aus vielen Millionen Tropfen, die folgend der natürlichen Schwere, und durch Klüfte und Abhänge niederrinnend, in eine Quelle zusammengeflossen, plötzlich zu Tage tritt, ohne daß Jemand ihrem tiefern Ursprung nachgraben mag. Auch jener begeisternde Eifer, der so viel Tausende von allen Orten und Enden, als hätten sie sich das Wort gegeben, ungerufen in Schlacht und Tod getrieben, muß mit gleichem Rechte aufrührerisch gescholten werden, ein frevelhaftes Wort, das auch der Verstockteste auszusprechen nicht wagen wird. Das Volk aber unbekümmert um solche Mißdeutungen, und ihre Möglichkeit kaum ahndend, strömte freudig zu, und legte gerne Hand an ein Werk, in dem es sich nach langer Vereinzelung wieder als ein Gemeinsames und Ganzes fühlte; und e i n Hoffen und Erwarten war ihm doch zurückgegeben.

Während diese Bewegungen die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigten, verbreitete sich die Nachricht am Rheine, wie der Fürst Staatskanzler, obgleich die Jahrszeit so weit vorgerückt, diese Länder dennoch besuchen werde. Die Adresse hatte gleichsam im Vorgefühl dieses Besuches, die Vermittelung dieses erlauchten Staatsbeamten zwischen Sr. Majestät dem König und den Bittstellern angetragen; es mußte schicklich erscheinen, für die

Uebergabe seine Ankunft abzuwarten, und außerdem über die Weise, in der diese Uebergabe füglich geschehen konnte, sich zu verständigen. Da bei dem ganzen Unternehmen die Form aufs Möglichste in Ehren zu halten beschlossen war, so mußte Burgermeister und Stadtrath der Gemeinde, von der die Adresse zuerst ausgegangen, sich als die Behörde aufdrängen, der die Ueberreichung am ersten zugekommen. Es mußte scheinen, daß diese Behörde die Ehre die das ganze Land ihrer Gemeinde bezeigt, indem es ihrem gesprochenen Worte beigetreten, und sie als seine Stimmführerin vor dem Throne anerkannt, mit Dank erkennen, und der Auffoderung es nun auch äußerlich zu vertreten, ehrend wie selbst gehrt, entgegen kommen würde. Da von dieser Behörde seither häufige Klagen über den gegenwärtigen Stand der Dinge ausgegangen, so mußte es nicht minder scheinen, daß eine solche äußere Legitimation ihr erwünscht seyn müsse, indem, was vorher nur als Privatmeinung einer örtlichen Korporation erschien, jetzt als die Gesammtmeinung einer halben Provinz auftreten konnte. Deswegen, und um jeden Verdacht eines Vordrängens persönlicher Anmaßung abzuwenden, wurde die Adresse dem Stadtrath übergeben, damit er sie in öffentlicher Audienz an die Behörte bringe. Inzwischen wie oft was wahr ist, nicht als wahrscheinlich befunden wird, so wollte hier das Wahrscheinliche sich nicht als wahr bewähren; der Stadtrath lehnte bescheiden die ihm zugedachte Ehre ab den eigenen schriftlichen Rekurs an den Fürsten sich vorbehaltend. Da in dieser Weise die Form gerettet war, hatte Alles sich in sein natürliches Verhältniß zurückgesetzt, indem außer jenem formalen Rechte kein anderer ausschließlicher Anspruch auf eine so ehrenvolle Vertretung zu ergründen war.

Wo in der bürgerlichen Gesellschaft die Verfassung versagt, tritt das rein Menschliche hervor, auf dem, als der untersten Grundfeste, alle Form beruht, und das in allem Wechsel dieser Form immer unwandelbar dasselbe bleibt. Wie die ganze Man=

nigfaltigkeit der verschiedenen Naturkörper sich zuletzt in wenige Naturelemente auflösen läßt, so liegt allen Bildungen in der Gesellschaft gleicherweise eine Zahl von politischen Elementen zum Grunde, die wo die Form durch Revolutionen gewaltsam, oder durch Veralten im natürlichen Lauf der Dinge zu Grunde geht, immer unverwüstlich dieselben übrig bleiben, und kaum ausgeschieden, sich sogleich wieder in neue Gestalt zusammenfügen. Diese Elemente sind die verschiedenen Stände in der Gesellschaft, und die entgegengesetzten Interessen, die sie bedingen. Bei dem Entstehen aller Staatsverfassung tritt der Gegensatz von Lehr-, Wehr- und Nährstand als ein uranfänglicher hervor, und die stärkste Umwälzung, die alles bis zum Grunde zerstört, muß doch endlich diese Wurzeln als unzerlegbar anerkennen, und es wird ihr nicht gelingen, sie auszutilgen. Welche Gestalt die bürgerliche Gesellschaft im Laufe der Zeiten annehmen mag, es wird immer ein Stand übrig bleiben, der die geistigen Interessen des Menschen in sich bewahrt, und seine höhere Natur pflegt und bildet; während ein anderer des Irdischen wahrnimmt und in den verschiedenen Handthierungen für des Lebens Nahrung und den Wohlstand und die Behaglichkeit des Lebens sorgt, und ein dritter, der sie beide wieder in sich begreift, sich schirmend um sie her verbreitet, und mit muthiger Hand das Recht handhabt auf Erde und die Gerechtigkeit. Darum wenn eine Form erstarrt, und für die Bedürfnisse der Zeit unzulänglich sich erfindet, kann ihre Verjüngung nur von dort ausgehen; und soll die oberste Staatsgewalt im Gefühle eines dringenden Bedürfnisses zur Reformation der fehlerhaften Verfassung bewogen werden, so kann, da der kranken Form nicht zuzumuthen, daß sie sich selbst anklage dies nur von jenem festen Boden her geschehen. Im Bewußtseyn dieses Rückhaltes und in der Kenntniß jener Quelle ewiger Jugend, die auf diesem Boden quillt, liegt der einzige Grund, warum diese Zeit von einer guten ständischen Verfassung so zuversichtlich ihr Heil erwartet.

Im vorliegenden Falle konnte die Adresse allein durch dieselben Elemente, von denen sie ausgegangen, vertreten werden. Alle Stände hatten an ihrer Unterzeichnung mit gleichem Interesse Theil genommen; eine Gesellschaft, in der die gleichen Elemente, die zu ihrem Entstehen zusammengewirkt, sich vereinigt fanden, mußte als die füglichste für ihre Uebergabe erscheinen, unter der Bedingung, daß ihre Glieder durch Unbescholtenheit das öffentliche Vertrauen zu postuliren berechtigt waren. Eine solche Deputation war am Tage vor der öffentlichen Audienz schnell gebildet. In dem Theil des Lehrstandes, der die Geistlichkeit begreift, fanden Herr Consistorialrath Schwarz und Herr Pfarrer Albrecht für den diesseitigen Clerus, Herr Generalvikarius Hommer für den jenseitigen sich bereitwillig, der Letztere wurde jedoch am folgenden Tage durch eine Unpäßlichkeit von der Theilnahme abgehalten. Die protestantische Geistlichkeit hatte bei der Kürze der Zeit, da längere Verschiebung unstatthaft wurde, keinen besondern Vertreter gefunden, ihre Interessen wurden indessen in den allgemeinen ständischen gewahrt. Für den andern Theil des Lehrstandes, den Gelehrten, sollten der Arzt, Herr Dr. Settegast und Herr Görres eintreten. Im Wehrstande mußte der Adel seine Stelle finden, hat er gleich, seitdem der alte Heerbann wieder aufgelebt, die Bedeutung verlohren, die ihn im Feudalsystem zum Wehrstand im ausschließlichen Sinn erhoben, so sind ihm doch seine Erinnerungen und größtentheils sein Besitzstand geblieben, und seine Interessen werden auch in den hiesigen Landen, wie anderwärts, Anspruch auf Vertretung haben. Herr Baron von Boos-Waldeck und Herr von Elz-Rübenach wollten diese gern für den vorliegenden besondern Fall auf sich nehmen. Herr von Rolshausen, selbst in der Landwehr, sollte für diese einstehen, und hat, da er zufällig in der Audienz nicht zugegen war, wenigstens an den spätern Arbeiten der Deputation eifrig Theil genommen. Der Wehrstand des Friedens endlich, die Gerichtsparthie, die da den ruhigen Bürger durch die Macht des Gesetzes und das Schwert

der Gerechtigkeit gegen Unbill und Gefährtung schützt, war durch die Herren Revisionsräthe Dahm und Nell und den Friedensrichter Herrn Burret vertreten. Der Nährstand endlich, an dessen Spitze Herr Landrath Burret, als administrativer Beamter und mithin als natürlicher Vorstand getreten war, wurde für die Bürgerschaft, den Handel und die Gewerke, die in ihr begriffen sind, durch die Herren Nebel, Schaafhausen, Arnold, Deinhart und Pfender repräsentirt, während für den Bauernstand die Schöffen Conrad und Wirz aus der nächsten Bürgermeisterei Rübenach berufen waren. Eine solche Deputation, selbst schon eine Ständeversammlung im Kleinen, wenn auch vom Volke nicht gewählt, doch sicher von Allen gut geheissen, konnte für ein schickliches Organ gehalten werden, die Wünsche des Landes bei dieser Gelegenheit auszusprechen, und da der Fürst Staatskanzler wiederholt alle unterrichteten, rechtlichen Einwohner aufgefordert, ihm ihre Klagen und Erwartungen vorzutragen so war sie durch diese Aufforderung für den Fall, für den sie sich vereiniget hatte, auch von oben herab gewissermaßen konstituirt. Als sie daher Montags am 12. Jänner bei Sr Durchlaucht um eine Audienz, zu dem ausgesprochenen Zwecke, angehalten, wurde diese ohne weitere Schwierigkeit bewilligt, und sie trat vor den Fürsten, nachdem sie vorher einig geworden, daß der zweite Vertreter des Gelehrten-Standes das Wort in ihrem Namen führen, und den Gang der Vorträge im Allgemeinen leiten solle.

Der Sprecher, nachdem er den Zweck der Erscheinung der Deputation im Allgemeinen angegeben, bat um die Erlaubniß, Se. Durchlaucht mit ihrer innern Zusammensetzung bekannt zu machen, und stellte die Mitglieder derselben, je nach der Ordnung der Stände, für die sie auftreten sollten, dem Fürsten vor. Er fuhr alsdann ohngefähr in diesen Worten fort: Die Adresse an Se. Majestät den König, welche diese Versammlung hier Ew. Durchl. zu übergeben sich die Freiheit nimmt, ist ein-

stimmig von Stadt und Land votirt, und enthält den gemeinen Wunsch weit der Mehrzahl, ja man kann sagen der Gesammtheit der Einwohner des Grosherzogthums. Ihr Zweck war neben den lauten Wünschen, auch den stummen des Volkes ein gemeinschaftliches Organ zu geben, damit Se. Majestät daran erkenne ob blos einige Wenige sich mit solchen Gedanken von der Wiederbelebung alter, und Bildung neuer politischen Formen tragen, oder ob es eine herrschende Idee in allen Geistern sey. Darum ist die Adresse selbst schlicht und Einfach und ohne alle überflüssige Redensarten, ruhig und in ganz allgemeiner Haltung abgefaßt; sie gehet aus von den Eingaben anderer benachbarter Städte; bezieht sich auf die Verheissungen, die Se. Majestät bei der Besitznahme gegeben, und deren Erfüllung sie vertrauungsvoll erwartet; und bittet zuletzt, indem die Einwohner neben ihrem Charakter als Glieder der Monarchie sich auch noch, und zwar besonders als Teutsche fühlen, daß S. M. die Verbreitung der ständischen Verfassung über ganz Teutschland, dem Art. 13. gemäß beim Bundestag veranlassen möge. In diesen wenigen aber inhaltschweren Worten ist angedeutet was Alle hoffen und erwarten, und darum drängten sich auch sogleich Alle zur Theilname hinzu. Sobald erst einmal der Anfang zur Unterschreibung geschehen, wurde die Schrift von Hand zu Hand gereicht, und wie sich der Ruf merkwürdiger Begebenheiten oft unbegreiflich schnell von Mund zu Mund über weite Gegenden hin verbreitet, so ging auch hier das geflügelte Wort schnell durch die ganze Landschaft, und kam von Allen gutgeheißen und gewährt zurück. Die Gemeinden hatten sich an den meisten Orten darum versammelt und ruhig den Inhalt berathen, alle Stände unterschrieben willig; die Pfarrer auf dem Lande und die sonstige Geistlichkeit nebst den Schullehrern Landräthe, Bürgermeister und die übrigen Beamten, die Glieder des Adels die noch zerstreut auf den Lande und in den Städten wohnen, die größern und kleinern Gutsbesitzer, Ackersleute und in den kleinern Städten die Gewerke, kurz

alle Notabeln des Landes, und die nicht mit der Unterschrift beigetreten, gaben ihre stillschweigende Einwilligung dazu. So entstand die Adresse als die einstimmige Willensmeinnng von zwei bis dreimal hunderttausend Menschen, die den Bezirk bewohnen den sie umfaßt; und die übrigen Rheinländer dürfen nur von ihrem Daseyn unterrichtet seyn, um gleichfalls beizutreten. Seine Maj. werden nach Ihrer wohlmeinenden freisinnigen Denkungsart einen so einstimmigen Wunsch so vieler Staatsbürger, die in treuer Ergebenheit unter ihrem Zepter vereinigt sind, sicher ehren und wohlwollend anerkennen, und die Deputation hält es nicht für unziemlich, Ew. Durchlaucht anzugehen, sie als ihr Organ vor dem Throne zu vertreten.

Der Fürst nahm hierauf das Wort uud äußerte sich auf's Verbindlichste gegen die Versammlung in dieser Weise: Er werde nach genommener Einsicht die Adresse Sr. Majestät vorlegen, und er zweifle zum Voraus nicht, daß bei dem lebhaften Interesse, womit der König seine Rheinprovinzen betrachte, eine solche freimüthige Aeußerung ihrer Wünsche wohlgefällige Aufnahme, und alle die Beachtung finden werde, die bestehenden Verhältniße und Grundsätze irgend zulassen wollten. Was die nachgesuchte ständische Vertretung beträfe, so sey eine allgemeine Staatsverfassung für Preußen keine leichte Sache, und ein Werk das schnell vollendet werden könne. Bei so vielfach streitenden Interessen, bei so mannigfaltigen Formen und Ansprüchen, die als Ueberrest so verschiedener Zeiten und Bildungsstufen zurückgeblieben; bei einer so weiten geographischen Verbreitung und so großer Kulturverschiedenheit, wo, was z. B. im äußersten Lithauen gut und nützlich sey, hier am Rheine als völlig unpassend, unschicklich und schädlich sich bewähre, und wieder was hier ersprießlich sich bewiesen, dort verderblich werde, sey keine Zeit verlohren, die zum Ausgleichen und Abwägen streitender Richtungen verwendet werde, und jede nothwendige Zögerung zugleich gerechfertigt und erklärt. Darum habe

Se. Majestät für gut befunden, zuerst Provinzialstände zu versammlen, die überall den örtlichen Verhältnissen nachgebildet das Wohl ihrer Provinz wahrnehmen könnten, ohne das der übrigen zu gefährden. Darum auch werde es die erste Beschäftigung des Staatsraths seyn, der sich eben jetzt, oder eigentlich am 14 wieder versammle, nach den vorliegenden Berichten die verheißene Verfassung auf diesem Grunde in Ausführung zu bringen während zu gleicher Zeit auch der Bundestag diese Angelegenheit zum Gegenstand seiner Berathung genommen. Seyen diese provinziellen Vertretungen erst in Gang gesetzt, so würden sie sich alsdann später leicht in einen Reichsrath vereinigen lassen, denen Berathung und Behandlung alles das anheim falle, was allen Provinzen gemein, und allen passend sey.

Der, Sprecher bemerkte, die von Se. Durchl. gemachten Aeußerungen würden allen Rheinländern sicher höchst erfreulich seyn, und es werde allgemeine Billigung finden, daß Provinzialstände als die Vorschule künftiger Reichsstände betrachtet würden, indem die Stände, wie so viel Anderes in Teutschland erzogen werden müßten, obgleich am Rheine leicht die größte Gelehrigkeit in dieser Hinsicht sich finden möge. Eine solche Provinzialvertretung werde sich füglich auf die frühere, seit Jahrhunderten hier zu Lande schon eingeführte, begründen lassen, die keineswegs wie so manche andere im übrigen Teuschland überlebt und faul gewesen, vielmehr noch in den letzten Zeiten eher dem Hofe Gelegenheit zu nicht ungegründeten Klagen über allzugroße Beschränkung gegeben habe, ohne daß jedoch dadurch die Ruhe und der Friede des Landes je gestört worden. Diese Vertretung habe im Churfürstenthum Trier, als sie ihre volle Entwickelung erlangt, auf der Gemeinschaft der drei Stände beruht, und ein gemeiner Landtag bestanden aus dem Domkapitel, den Aebten von achtzehn Abteien, den Comthuren der Ordensballeien, den Prioren der Chartausen, dem Rektor

des Hospitals von Cus, den Abgesandten von zwölf weiblichen Klöstern, den Dekanen von achtzehn Stiftern, siebenzehn Landbechanten, vierzehn Grafen, 71 Edeln und Rittern, 28 Städten Flecken und Pflegen, und 26 Amtleuten. Dieser also zusammengesetzten Versammlung, die der Kurfürst einberufen, den Kanzler eröffnet habe, sey die Berathung über Alles, was des Reiches Nothdurft und des Landes Wohl erfordert, zugekommen, dann die Aufsicht über die Vollziehung der Gesetze und Herkömmlichkeiten, die Verabschiedung dessen, was auf die bewaffnete Macht Beziehung hatte, endlich die Bewilligung, Umlegung und Erhebung der Steuern von je drei zu drei Jahren, und zwar so, daß auf den Vortrag des Kanzlers jedesmahl freie und ungehinderte Berathung statt gefunden, dann aber nach Ständen gestimmt und die Mehrheit von zweien für den dritten verbindlich worden, dem Kurfürst aber nur die Einsicht und Schlichtung allenfallsiger Streitigkeiten zugekommen.

Auf die Errinnerung Sr. Durchlaucht, daß diese Verfassung nicht mehr auf die gegenwärtigen Verhältnisse passend sey, weil die Abteien und Stifter verschwunden, der Adel größtentheils ausgestorben, und der Bauernstand hier unvertreten sey, erwiederte der zuvor gesprochen, daß allerdings von jener geistlichen Vertretung nur allein die Landdechanten gewissermassen noch übrig seyen, und daß der Adel so sehr erloschen, daß während schon im sechszehnden Jahrhundert beynahe 1100 adeliche Häuser, trierische Vasallen, ausgestorben, von den 71 damals noch Landtagsfähigen Geschlechtern gegenwärtig nicht zehn mehr vorhanden. Dafür aber hätten im Verlauf der Zeiten und in der Entwickelung der gesellschaftlichen Verhältznisse neue Interessen sich gebildet und neue Gliederungen der alten Stände, die gegenwärtig ihre Vertretung forderten. So habe von der Geistlichkeit sich der eigentlich gelehrte Stand geschieden, der als Bewahrer der Erzeugnisse und Schätze der höhern geistigen Industrie, als Stimmführer der öffentlichen

Meinung alle Beachtung fordere. Neben dem Adel habe ein anderer unabhängiger ansässiger Wehrstand sich erhoben, der gleichfalls neue Verhältnisse in die Gesellschaft bringe. Im dritten Stande habe das Geldinteresse den alten Grundbesitz beinahe überwachsen, und wieder in beiden für die großen und die kleinen Eigenthümer ein verschiedenes sich entwickelt, während aus den alten beschränkten Gewerken sich die großen Fabrikanstalten erheben, und mit beiden der Kaufmannsstand sich oft in Eintracht oft in Gegensatz gestellt befinde. Darum eben habe der Bildung der Deputation neben dem allgemeinen Zwecke, die Adresse zu überreichen, noch ein besonderer zu Grunde gelegen nämlich durch die Art ihrer Zusammensetzung, die so viel thunlich, die verschiedenen Elemente des gesellschaftlichen Verbandes in sich habe vereinigen sollen, alle die mannichfaltigen Interessen in die Nähe S. D. zu bringen, um vor Ihnen ihre verschiedene Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen, und jede Auskunft zu geben, die von ihnen gefordert würde, wobey die Adresse ihnen gewissermaßen als Creditiv dienen möge.

Als S. D. sich hierauf geneigt erklärten, die verschiedenen Vorträge anzuhören, die an Sie gerichtet würden, und dabey ihre Zufriedenheit bezeugten, auf diese Weise sich schnell in vielseitige Berührung mit den umlaufenden Meinungen und Gedanken über öffentliche Gegenstände versetzt zu sehen, leitete der Sprecher die nähere Erörterung etwa in dieser Weise ein.

Die Geistlichkeit, katholische wie protestantische, von je vermöge ihrer Würde das Recht des Vortritts vor den andern Ständen in Anspruch nehmend, glaubt auch jetzt ihre alten lange geübten Ansprüche auf ständische Verfassung nicht verwürkt zu haben, da die Gründe, die man in der belgischen und weimarischen Verfassung auf den zerstörten Besitz gegründet, unstatthaft sind, weil, wie der Staat in der Kirche, so auch die Kirche im Staate zu vertreten ist. Die Geistlichkeit, statt jenen mangelnden

Besitz als Ausschließungsgrund anzuerkennen, sieht sich vielmehr dadurch veranlaßt, wieder einen festen Besitz, soweit es die Umstände möglich machen, vom Staate zu reklamieren. Ein Stand der nicht auf dem festen Grunde des Besitzes ruht, vagabundirt allerdings ganz eigentlich, er ist für seinen Bestand abhängig nicht blos von dem Willen der Regierung, sondern bis zu einem gewissen Grade von ihren untersten Beamten; er ist allen Zufälligkeiten der Zeit und der Ereignissen Preis gegeben, indem z. B. der Feind der das Land besetzt, immer wenig geneigt seyn möchte, die Verbindlichkeiten der ausgeschlossenen Regierung zu erfüllen: Darum hofft die Geistlichkeit daß ihr aus den noch unverkauften Domainen, eine den Umständen angemessene Dotation werde ausgeschieden werden, und daß in Hinsicht auf die Pfarrer, wo es nicht möglich sey, ein festes Wittenthum zu begründen, wenigstens für so viele der Aermeren durch eine billige Vermehrung ihrer Pension gesorgt werden möge: Die Geistlichkeit glaubt ferner für diejenigen, die sich ihrem Amte weihen, die Befreiung vom Kriegsdienst nicht ohne Grund nachsuchen zu können. Besonders beim katholischen Clerus ist die Unverträglichkeit des Waffendienstes mit dem geistlichen Amte in die Augen fallend, und schon öfters zwischen den Kaisern und Päbsten erörtert worden; der Charakter von Ruhe und Abgezogenheit, der diesem Stande eigenthümlich ist, widerspricht dem regen, lebendigen und rührigen Wesen, das vom Kriegsmann gefodert wird; weswegen dem Staate auch an den wenigen stillen, oft kränklichen Menschen, die sich also dem Felddienst entziehen, kein sonderlicher Abbruch geschieht, jedem Mißbrauch aber durch das Gesetz leicht vorgebeugt werden kann.

Herr K. R. Schwarz fiel hier ein, indem er alles Gesagte bestättigte, der Klerus habe seit dem vierzehnten Jahrhundert den Landtagen beigewohnt, und damahls ein Fünftheil, früher gar die Hälfte aller Auflagen getragen, was freilich jetzt, da er aus dem Besitzstande vertrieben, weggefallen. Eine Geist-

ichkeit auf Pension gesetzt, sey ohne Bestand und Sicherheit, wechselnden Launen und wandelbaren Maximen preisgegeben, und aller Selbständigkeit entbehrend.

Se. Durchlaucht äusserten in Bezug auf diesen Gegenstand: Es sey allgemein anerkannt und vielfältig bedauert, welche Einbußen der geistliche Stand gemacht, und wie viel er durch die Ereignisse der neuern Zeit, besonders in den hiesigen Landen, verlohren. Seine Majestät der König hätten schon vielfältig darauf Bedacht genommen, der Geistlichkeit eine der Würde ihres Standes angemessene Begründung, und eine unabhängige Existenz zu verschaffen, und es würden nächstens Maßregeln deswegen, so wie für das bessere Auskommen der noch benachtheiligten Pfarrer genommen werden. Was die nachgesuchte Befreiung von der Militärpflichtigkeit betrifft, so erbath er sich die nähere Ausführung dieses Gesuchs durch eine eigene Denkschrift von Seiten der Glieder der Deputation.

Der Sprecher ging nun zum Gelehrten-Stande über, in dessen Namen er zuvörderst die Preßfreiheit reklamirte. Er bemerkte, es bedürfe bei der vielseitigen Erörterung, die diesem Gegenstande in der letztern Zeit zu Theil geworden, keiner weitern Auseinandersetzung der Gründe und der Gerechtigkeit dieses Gesuchs. Was neuerdings in der französischen Deputirtenkammer dagegen vorgebracht worden, sey im Allgemeinen durchaus schwach unzulänglich, und für Teutschland vollends ganz unpassend. Wohl möge in Frankreich, wo eine schwach befestigte Regierung in Mitte des seit einem Menschenalter leidenschaftlich bewegten, in Partheien zerrissenen und ihr zum Theil feindlich gesinnten Volkes, der Zwang der Presse zu entschuldigen seyn; schwer aber sey abzusehen, wozu in Teuschland, das überall mehr des Sporns als des Zügels bedürfe, wo ein ruhiges verständiges Volk zwar wohl unzufrieden, aber seinen Regierungen nirgend gehässig sey jenes eifersüchtige Bewachen der Gedankenäußerung dienen

solle. Alles was man dort gegen die Lizenz eingewendet, müsse hier gegen den Zwang umgeredet werden; und jene ganz allgemeine, überall völlig gleiche Stimmung, die gegen jede Dienstbarkeit der geistigen Macht und jenen Lehnsverband, in dem die Staatsklugheit die freie Gedankenwelt sich zu unterwerfen vielfältig den Versuch gemacht, sich empört, könne über die Unthunlichkeit dieses Vorhabens, und die Unhaltbarkeit jedes Prohibitivsystems die beste Ueberzeugung geben.

Der Fürst bemerkte über diesen Punkt: die liberalen Grundsätze der Preußischen Regierung in dieser Angelegenheit seyen längst anerkannt; inzwischen könne sie, wie gegenwärtig die Verhältnisse stünden, und in einer Sache, die für ganz Teutschland gleicher Hand geordnet werden müsse, nicht für sich allein etwas Durchgreifendes und Bleibendes verfügen. Darum denn solle dieser Gegenstand am Bundestag berathen werden, um über gemeinsame Verfügungen sich zu vereinigen, und der K. preußische Gesandte sey seinerseits für diese Verhandlungen instruirt, die Preßfreiheit auf jede mögliche Weise zu begünstigen. Seine eigene besondere Ansicht und Meinung über diesen Punkt sey, daß eine allgemeine und vollkommene Preßfreiheit zu gestatten wäre, innerhalb den Schranken eines abzufassenden Gesetzes, das die Ausweichungen genau bestimme, und gegen dessen Uebertretung von den ordentlichen Gerichten zu erkennen wäre.
Der Wortführer nahm sich die Freiheit, zu erwiedern: es möge nicht leicht ein Gesetz ausgeklügelt werden können, das einer so freien und beweglichen Thätigkeit, wie die geistige, die Marken setze, jenseits deren die billige und würdige Freiheit ungehemmten Spielraum habe, während diesseits blos sträfliche Lizenz und verwerflicher Mißbrauch liege. Darum sey, wie man schon längst bemerkt, und wie es in England eingeführt worden, die Entscheidung den Geschwornen nach Pflicht und Gewissen für jeden besondern Fall die einzige wahre Auskunft, die die Regierung sichere, ohne die Privatheit zu gefährden.

indem sie den Schriftsteller vor ein Genossengericht stellt, das die Sentenz, die früher die öffentliche Meinung über ihn gesprochen, in letzter Instanz mit genauer Einsicht der Umstände revidirt. Diese einfache Ansicht der Sache bleibe unwiderlegt, auch nach Allem was der französische Polizeiminister kürzlich in bloßen Redensarten und Sophismen dagegen eingewendet.
Was übrigens die Berathung des Bundestages betreffe, so lasse sich in so ferne das beste Resultat davon erwarten, als derselbe, der noch wenige Gelegenheit gehabt, im Sinne der öffentlichen Meinung zu handlen, diese erste, wo die Augen von ganz Teutschland auf seine Entscheidung gerichtet seyen, nicht gegen dieselbe wenden, und sich also das einzige volksmäßige Element seiner Thätigkeit selbst entziehen werde. Schon habe er früher die Freizügigkeit der Körper aus einem teutschen Lande ins andere anerkannt, er werde der Freizügigkeit des Geistes und der Gedanken keine Schwierigkeit in den Weg legen wollen. Der Sprecher fuhr alsdann weiter fort: Was die übrigen Wünsche des Gelehrten-Standes betrifft, da die Errichtung einer rheinischen Universität beschlossen, und der Plan dazu der Ausführung nahe ist; da für die mittleren Schulen von Seiten der Regierung schon viel Dankenswerthes geschehen, und was für sie zu thun übrig bleibt, von ihrer in dieser Hinsicht über alles Lob erhabenen liberalen Gesinnung mit Sicherheit zu erwarten ist, so bleiben nur zu Gunsten der untersten Classe dieses Standes einige Wünsche vorzutragen. Obgleich zur Verbesserung des traurigen Zustandes der Landschulen bisher vieles geschehen, und noch mehreres vorbereitet worden, so wird dieser Gegenstand noch lange die angestrengteste Aufmerksamkeit einer wohlmeinenden Regierung fordern. Während im bessern Theil des Landes der vermehrte Wohlstand manche Gemeinde geneigt macht, für die bessere Ausbildung ihrer Kinder Anstalten zu treffen, und willig die dafür nöthigen Ausgaben zu übernehmen, weigern sich andere unter leeren Vorwänden hartnäckig, zu diesem Zwecke beizutragen; viele andere im Gebirge aber

sind durch die harte Zeit so sehr entkräftet, daß sie beim besten Willen sich ausser Stand befinden, das Mindeste auf diesen Gegenstand zu verwenden. Daher würde es wohl wünschenswerth seyn, wofern es nicht möglich wäre, diesen letztern von anderswoher eine Unterstützung zufliessen zu lassen, wenigstens für jene als allgemeine Maßregel anzunehmen und durchzuführen, daß alle Gemeinden, denen nicht die nöthigen Mittel fehlen, gehalten sind, sich mit den Inspektoren auf solche Bedingungen zu vereinigen, daß diese indem sie die ökonomischen Verhältnisse und den Lebensunterhalt der Schullehrer hinlänglich gesichert sehen, fortan mit Fug darauf bestehen können, daß sie ihre Pflicht erfüllen, und die zu ihrem Berufe nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich erwerben müssen.

Se. Durchlaucht erklärten sich hierüber gegen die Deputation im Wesentlichen in dieser Weise: Das dem Lande gemachte Versprechen über die Errichtung einer rheinischen Universität, werde allerdings nächstens in Erfüllung kommen, indem die zu diesem Zwecke gemachten Vorarbeiten ihrer Beendigung nahe seyen. Die Mittelschulen der Provinz würden fortdauernd der besten Pflege der Regierung sich zu erfreuen haben, und jede für ihren Bestand nöthig befundene Unterstützung genießen. Was das Landschulwesen betreffe, so werde nicht blos rücksichtlich auf die Personen, sondern auch in Betracht der Sache, welche dem Staate so wichtig und bedeutend sey, fortdauernd Bedacht genommen werden, um das Auskommen der Schullehrer gleichzeitig mit den angelegten Normalschulen immer mehr zu verbessern, und Se. Exc. der Herr Minister von Altenstein, in dessen Händen sich dieser Zweig der Staatshaushaltung befinde, werde ihm sicher seine angestrengteste Aufmerksamkeit zuwenden.

Der Sprecher gieng nun zum zweiten Stande über, indem er zunächst die Verhältnisse des Adels in der Kürze auseinandersetzend, also begann: Der Adel dieses Landes, der gleich

den andern Ständen an der Unterzeichnung der Adresse Theil genommen, hat schon dadurch sein einträchtiges Verhältniß zu denselben ausgesprochen. Er ist zu einsichtig und zu kundig der bestehenden Verhältnisse, als daß er im Widerspruche mit dem Zeitgeist, Privilegien und Vorzüge reklamiren wollte, die einmal vernichtet, sich nicht ohne Verletzung bestehender Rechtsverhältnisse wiederherstellen lassen. Er lebt ruhig in Mitte des Volkes, mit ihm eine politische Stellung in einer bessern Anordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse erwartend; keinen Vorzug verlangend, der das gegründete Recht der andern Stände beeinträchtigen könnte, schließt er sich hier am Mittelrhein seinen Genossen am Unterrheine an, die freiwillig erklärt, daß sie Gewicht und Bedeutung allein dadurch zu gewinnen Willens seyen, daß sie die andern Stände an Opfern und Entsagungen überböthen. Darum ist auch die Meinung hier zu Lande keineswegs, wie Manche glauben machen wollen, gegen den alten Adel eingenommen: sie gönnt ihm vielmehr gar wohl sein Ansehen, seinen Besitz und alle Rechte, die mit dem Wohl des Ganzen und den Gerechtsamen der übrigen Staatsbürger verträglich sind, und darunter besonders das Recht ständischer Vertretung, soweit seine jetzige Lage sie gestattet. Allein der Adel sieht selber ein, daß die frühere Trennung von den übrigen Ständen, indem er seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts als reichsunmittelbar, den Landtagen beizuwohnen sich geweigert, zu seinem eigenen Nachtheil ausgeschlagen, weswegen er selbst eine Trennung in Kammern, wenn sie auch sonst ausführbar wäre, keineswegs wünschenswerth halten würde.

Hier fiel Herr von Elz-Rübenach, einer der Deputirten für den Adel ein, indem er dem Fürsten die vielfältigen Einbußen und Verluste, die dieser Stand erlitten, auseinandersetzte; im Kriege in alle Weise in Anspruch genommen und durch Leistungen erschöpft, unter dem Vorwande der Emigration in

vielen Gliedern seines Besitzes beraubt; im Frieden durch willkührliche Anordnungen und gewaltsame Maßregeln auf den Grund der Feudalität den größten Theil seiner Einkünfte einbüßend, und durch die allgemeine Gleichsetzung jeder Auszeichnung entbehrend, seyen viele Familien völlig zu Grunde gegangen, andere so heruntergebracht, daß sie sich kaum nothdürftig zu behaupten vermögten. Darum sey es dem Adel nicht übel zu deuten, wenn er den Verlust so vieler Privilegien schmerzlich empfunden und nun hoffe, daß bei der neuen Ordnung der Dinge billige Rücksicht auf diese Beeinträchtigungen genommen, uud ihm wenigstens möglicher Weise die Vorrechte zurückgegeben würden, auf denen er als Stand beruhe.

Der Fürst sprach sich über diesen Vortrag wesentlich in folgenden Worten aus. Er habe mit Vergnügen bei mehrern Gelegenheiten die Stimmung des Adels in den hiesigen Provinzen vernommen, der mit weiser Resignation das Unabwenbare hinnehmend, in Eintracht mit den übrigen Ständen sich erhalte. Nach fünfundzwanzigjahrigen Stümen, nach einer Revolution, die alle Verhältnisse umgekehrt, hätten sich neue Beziehungen gebildet, die allerdings in ihrem Entstehen ältere Rechte gekränkt, aber gegenwärtig verjährt, sich so befestigt hätten, daß Se. Majestät der König sie nicht antasten könnten ohne den Rechtsbestand zu verletzen, und größere Nachtheile herbeizuführen, Darum werde der Adel nicht wollen, daß solche Privilegien hergestellt würden, die die Rechte der andern Stände beeinträchtigen würden, und die einmal aufgegeben, keine menschliche Macht wieder herzustellen vermöge; wohl aber werde er wie der Sprecher gesagt, auf alle Auszeichnung, die mit dem Wohl des ganzen verträglich sey, Anspruch machen können, und alle die Rechte und das persönliche Ansehen würden ihm zu Theile werden, die ohne Beeinträchtigung Anderer zu gestatten wären.

Herr von Elz-Rübenach erklärte hierauf, daß er sein Gesuch in keinem andern Sinne ausgesprochen hätte, und empfahl den rheinischen Adel der billigen Rücksicht und dem Schutze der Regierung.

Die Rede ging hierauf zum eigentlichen Wehrstand über, und hob in diesen Worten an: Die Deputation erlaubt sich E. D. einige Bemerkungen über das neue Aushebungsgesetz vorzutragen, die sie dem guten Geiste, der aus ihm unverkennbar spricht, schuldig zu seyn glaubt. Dieser Geist ist, wie jeder der ihm näher tritt, erkennt, mild, schonend, menschlich, alle Verhältnisse so viel wie thunlich ehrend, deswegen denn auch, wo seine Anordnungen hart erscheinen, dies nicht durch starre Willkühr, sondern durch ein überall durchblickendes Rechtsgefühl geschehen, das um jeden Mißbrauch und jede Bevorrechtung abzuwenden, die Ausnahmen von der Dienstpflicht so sehr wie möglich beschränken will. Darum ist es im Sinne des Gesetzgebers gehandelt, da wo er der Ausübung ein allzugroßer Mißstand sich ergeben, eine wohlmeinende Regierung darauf aufmerksam zu machen. Das ist z. B. der Fall mit der Verfügung, die schon früher Verheirathete der Dienstpflichtigkeit unterwirft. Allgemein wird die Weisheit des Gesetzes anerkannt, die für die Zukunft, um allzufrühe Ehen zu verhindern, angeordnet, daß die Verheurathung fortan vom Dienste nicht befreie; aber eine Rückwirkung des Gesetzes auf schon bestehende Ehen, die im Vertrauen auf die früher von der befugten Behörde zugesagte Befreiung geschlossen worden, hat allerwärts die öffentliche Meinung gegen sich herausgefodert. Diese Meinung urtheilt, eine solche Ehe müsse in allen Schutzanstalt müsse neben dem Schützenden nothwendig auch ein Geschütztes bestehen, und es bleibe nichts Schutzbares übrig, wenn selbst die ansässigen Familienväter unter die Schützenden treten sollten, während dafür Andere, die frei und entbehrlich allen Beruf zu den Waffen haben, blos darum, weil sie später gebohren sind, auf

alle Lebenszeit frei vom Dienste, ja von der Landwehr würden. Man findet überhaupt die gegenwärtige Einrichtung nicht zweckmäßig. die, während eigentlich die ganze bewegliche Jugend dem Vaterlande pflichtig seyn sollte, eine eigene priviligirte Classe aus jenen Nachgebohrnen bilden, die sogar vom Landwehrdinste befreit erscheint; während die andern Hälfte, die früher Gebohrnen, und darunter selbst die Verheiratheten, zum Ruin ihrer Haushaltnngen, und zwar mitten im Frieden, wo keine Gefahr auf dem Verzuge steht, ihren Heerd zu verlassen und später in der Landwehr bis zum vierzigsten Jahre zu dienen gehalten sind, ohne daß die Departemental- nnd Bezirks-Commissionen irgend einige andere Hülfe gewähren können, als daß sie die härtesten Fälle auf ein Jahr zurücksetzen.

Herr Friedensrichter Burret nahm hier das Wort, indem er bemerkte, noch eine andere Seite dieses Gegenstandes verdiene die sorgfältigste Erwägung. Obschon nämlich der zur Landwehr verpflichtete Bürger nurbey den allgemeinen Versammlungen in seiner Heimath aber allein bey Vergehungen gegen den Dienst den ausserordentliche Umstände begleiteten, oder bey Entweichung aus demselben, den Landwehrgerichten unterworfen sey, so hätten doch die Kriegsgerichte, diese ihnen durch durch die Landwehrordnung bestimmte Competenz sehr überschritten, wodurch denn sehr unangenehme Berührungen herbeigeführt worden. Darum würde es sehr angemessen seyn, wenn die Regierung, durch nähere Bestimmungen, ähnliche Mißverständnisse für die Zukunft abhalten wolle, und der Bürger belehrt würde, welchem Richter er unterworfen sey.

Herr Landrath Burret trat diesem Vortrag bei, indem er äußerte, wie das von S. M. dem König in einem eigenen Handschreiben bewiesene allerhöchste Wohlgefallen mit den vorigjährigen großen Uebungen der Landwehr Zeuge sey, von dem Bestreben der Einwohner der Provinz in das neue Bewaffnungs-

system einzugehen, von dem Geschicke derjenigen, die das Geschäft geleitet, und von dem guten Willen der Landwehr, die in so kurzem Zeitraume das geleistet, was man sonst nur von den aus der Linie ausgetretenen und der Landwehr zugewiesenen Soldaten erwarten könne. Aber eben weil der Geist dieses Institutes so vortrefflich sey, und seine Tendenz dem Staate eine bedeutende Wehrkraft gegen den Feind mit dem schwächsten Aufwand, und der möglichstgeringsten Beeinträchtigung der Gewerbe zu geben, so wohlverstanden; darum fordere auch Alles dazu auf, dies nützliche Institut nun auch würklich ganz in diesem seinem Geiste zu behandeln. Wenn es dem Landwehrmanne aber schon drückend sey, durch zu häufige Uebungen, oft, wie es gegenwärtig auf dem Lande mancher Gegenden der Fall ist, in der Entfernung von sechs bis sieben Stunden von der Heimath sich in seinem Gewerbe gehindert zu sehen, so müsse es ihm gar verderblich werden, wenn er seinen bürgerlichen Beschäftigungen durch Straferkenntnisse, die mit dem Vergehen in keinem Verhältniß stehen, entzogen werde. Dadurch müßten nothwendig Vorurtheile sich gegen ein Institut verbreiten, die man der sonstigen Wohlständigkeit desselben wegen nicht aufkommen lassen dürfe. Schon die Vorsicht Se. Majestät des Königs, die in der Landwehrordnung wegen den Uebungen so Vieles dem Ermessen der örtlichen Behörde habe überlassen wollen, rechtfertige und gebiethe die sorgsamste Rücksicht auf den Gewerbstand; und dem zur Zeit noch eintretenden Abgang einer hinlänglichen Masse von Erfahrungen zuzuschreiben, daß die Landwehrordnung in einigen Artikeln einer solchen Misdeutung Raum lasse, der durch einige Erläuterungen und Modifikationen leicht abgeholfen werden könne.

Se. Durchlaucht geruhten sich hierüber in folgenden Worten auszulassen: Es sey allerdings wahr, das Se. Maj. der König über die Haltung und Fertigkeit der hiesigen Landwehr ganz besondere Zufriedenheit bezeige, und daß dies Alles in so kurzem

Zeitraume möglich geworden, beweisen eben so die Anstelligkeit der hiesigen Einwohner, als ihre Willigkeit, zeitgemäße Anstalten aufzunehmen. Statt der Konscirption, die eigentlich in Preußen nicht bestehe, habe man die allgemeine und gleiche Dienstpflicht als Grundsatz angenommen, und während man das stehende Heer aufs möglichste vermindert, die übrige waffenfähige Mannschaft an die Landwehr hingewiesen. Er habe mit Vergnügen vernommen, daß man dem Geiste der Landwehrordnung in der Provinz Gerechtigkeit wiederfahren lasse; im Drange der letzten Zeiten habe man auf Befreiung von keinerlei Art sich einlassen können, indem der dringensten Gefahr am ersten hätte begegnet werden müssen, und darum sey in den früheren Verordnungen manche strenge Verfügung eingetreten, von der man in ruhigen Zeiten gar wohl nachlassen könne. Jede Verbesserung und Modifikation, die als nothwendig, heilsam, und mit dem Zwecke des ganzen Institutes verträglich sich ausweisen würde, solle deswegen dem Gesetze zu Theile werden, und der Staatsrath werde sich in seiner jetzigen Sitzung ins besondere auch mit diesem Gegenstande beschäftigen, die näheren Verhältnisse der Landwehr bestimmen, die allenfalls noch unterlaufenden Gebrechen der Landwehrordnung verbessern, und die nöthigen Exemtionen festsetzen. Die Landwehr sey besonders für die hiesigen Provinzen von der größten Wichtigkeit, die als Gränzländer, besonders für ein wohlgeordnetes, zusammenhängendes und kräftiges Vertheidigungssystem Sorge zu tragen genöthig seyen; darum werde die Regierung dieser Angelegenheit eine vorzügliche Aufmerksamkeit zuwenden, und das System in alle Weise im Geiste der Einwohner zu befestigen suchen. Gerne werde sie deswegen auch jede gegründete Beschwerde zu jeder Zeit aufnehmen, und nach Möglichkeit Abhülfe thun. Was insbesondere diejenigen beträfe, die eben vorgetragen worden, so erbitte er sich darüber die nähere Auseinandersetzung in einer eigenen Denkschrift von Seiten der Deputation.

Der Vortrag wendete sich nun zur Rechts- und Friedenswehr der Gerichtspartthie, und es wurde bemerkt: über diese Angelegenheit sey in der letzten Zeit so vielfältig verhandelt worden, das Rechte und Wahre habe sich in dieser Sache so klar herausgestellt, und es seyen schon so beruhigende Erklärungen erfolgt daß man das öffentliche und mündliche Rechtsverfahren, und das Gericht durch Geschworne als dem Lande gerettet, betrachten könne. Die Meinung habe sich darüber ganz entschieden ausgesprochen, und bedürfe keiner weiteren Vertretung, und an der Erfahrung, die das Volk von dem Nutzen dieser Institution gemacht, seyen alle Sophistereien, die man dagegen vorgebracht ohne Eindruck abgegleitet. Es sey auch keineswegs eine französische Einrichtung, die man damit erhalten, sondern sie sey wie weltbekannt, auf teutschem Boden zuerst erstanden, und habe sich nach England hin verbreitet, von wo sie dann die Franzosen, wie so viel anders, herübergenommen, und uns wieder als ihr Erzeugniß zugebracht. Die alten teutschen Gerichte, wo gewählte Schöffen dem Richter das Recht weisen nachdem der Vorsprecher dafür gesprochen, und dann das Gericht stehend nach den Weisthümern entscheidet, was Rechtens ist, enthalte alle Elemente der gegenwärtigen Gerichtsverfassung. Darum wolle die Deputation Se. Durchl. auch ganz besonders auf eine Anstalt aufmerksam machen, die jenen alten Einrichtungen am nächsten verwandt, auch in der Erfahrung überaus wohlthätig sich erwiesen, die Friedensgerichte nämlich. Es haben sich nämlich seit lange unter den bessern Friedensrichtern, worunter insbesondere der hier anwesende gehöre, ein Wetteifer erhoben, nicht die Prozesse geschickt zu betreiben, sondern vielmehr sie zu schlichten und beizulegen. In beständiger Berührung mit dem Volke, genau bekannt mit seinen Zuständen und Verhältnissen, aufs beste unterrichtet von den verschiedenen Interessen, die es zu entzweigen pflegen, dabei seines Vertrauens oft unbedingt genießend, seyen sie bemüth, ihren Einfluß zu benutzen, um die streitenden Partheien über ihren Vortheil aufzuklären, die Leiden-

schaften zu besänftigen, ihnen ihr Recht und Unrecht auszudeuten, und so die meisten Streitigkeiten abzuthun und auszugleichen, ehe sie anhängig gemacht worden. In dieser Weise sey es manchem gelungen, es dahin zu bringen, daß in ganzen großen Zeiträumen gar keine Prozesse aus ihrem Kreise an die höhere Instanz gekommen, indem Alles vor ihnen niedergeschlagen worden Eine solche Anstalt, die in dieser Weise so wohlthätig sich bewährt verdiene von Seiten der Regierung Anerkenntniß und sorgsame Pflege, und ihre Abschaffung würde die Meinung nicht wenig versehern.

Der Fürst schien beifällig diese Darstellung zu vernehmen, und bemerkte, es sey allerdings so, wie ausgesprochen worden, daß in dieser Verfassung ein eigentlich deutsches Institut geehrt werden müsse, und die Regierung sey über diesen Punkt vollkommen aufgeklärt. Der Wirkungskreis und die Geschäfte der Immediat-Justizcommission seyen zu sehr ausgedehnt geworden, und darum hätte sie mit ihren Arbeiten nicht so schnell vorrücken können, wie man hätte wünschen dürfen. Aber der Herr Staatsminister von Beyme werde in Kurzem hier eintreffen, mit ihm und der Kommission selbst, werde er sich berathen, und feste Bestimmungen in der Gesetzgebung und der gerichtlichen Verfassung nehmen, und er hoffe deswegen, noch ehe er die hiesigen Provinzen verlasse, die allgemeine Grundsätze darüber festgesetzt zu sehen. Alsdann würde man nicht säumen, die preußische Gesetzgebung hier einzuführen, und es würde der Provinz sicher erwünscht seyn, statt länger unter fremden, bald unter einheimischen Gesetzen zu stehen. Als ein Mitglied des Revisionsraths bemerkte, doch werde auch hier die Regierung nur den Theil der preussischen Gesetzgebung einführen wollen, der auf die geänderten Verhältnisse passend sey, bestätigte dies der Fürst, indem er hinzusetzte, man werde aus der französischen Gesetzgebung das durch die Verhältnisse nothwendig gewordene, und überhaupt das durch die Prüfung der Erfahrung

Gutbefundene beibehalten, und dies mit dem Guten im vaterländischen Rechte, würde die Grundlage der neuen Ordnung geben.

Beym dritten Stande war nun die Ordnung der Rede angekommen, und der Vortragende begann: Außer dem allgemeinen Wunsch nach einer guten unverkümmerten Städteordnung, auf freier Wahl der städtischen Beamten beruhend, und als solche Grund und Schule für alles Ständische, sind es zunächst die traurigen Verhältnisse des Handels und der Industrie, die besonders an den Gränzen der Provinz, an deren Steinkohlengruben von Saarbrücken bis zur Sieg sich, nicht erst seit heute und gestern, sondern seit Jahrhunderten schon ein blühendes Fabrikwesen angesiedelt, die gegründetesten Klagen, ja ein eigentliches Nothgeschrei hervorgebracht. Während des franz. Continentalsystems hinter der Mauthlinie gesichert, hat es sich zu einem hohen Grade des Flors erhoben, und nach und nach, während es durch die natürliche untereinander sich bedingende Wechselwirkung von Fabrik und Ackerbau, die Feldkultur der Provinz ungemein gesteigert, hat es in einem Flächenraum von 50, 60 oder vielleicht mehr Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 8000 Seelen auf jeder angehäuft, die mit unglaublichen Anstrengungen seit zwei Jahren, wie die Arbeitsbienen im Winter, erhalten worden, aber wenn keine Hülfe erfolgt, da sie ihre Beschäfftigung zum Ackerbaue untüchtig gemacht, fortan verkümmern oder auswandern müssen. Wenn diese Industrie sich auch gern bescheidet, was sie jenem gewaltthätigen französischen System verdankt, der Freiheit und dem Wohl des Ganzen aufzuopfern, so darf sie doch wenigstens für das was sie früher schon besessen, von der neuen stärkeren Regierung den Schutz in Anspruch nehmen, den ihr die früheren schwächeren im Reichsverband geleistet haben. Sie begreift aber auch nicht, warum sie, was der französische Despotism für so viel andere Opfer als einen Nebengewinn gegönnt, an den Despotism Englands verlieren soll, der wie er früher die

ganze Seemacht des Continents vernichtet, so jetzt sich zur Vernichtung seines ganzen Fabriksystems gerüstet hat, und seine Waaren mit vorübergehender, unter das Ganze vertheilter Einbuße, verschleudert, um wenn er seinen Zweck erreicht, künftig durch ganz Europa nach eigener Willkühr die Preise zu setzen, und den Markt zu machen. Der teutsche Fabrikant hilflos in ungleichem Kampfe, er selbst einzeln einem ganzen verbundenen Volke und einer planmäßig handelnden Regierung preißgegeben, muß überdem noch mit thörichten Theorien einer unbedingten Handelsfreiheit ohne wechselseitige Leistung streiten, und während über die Lehren der allgemeinen Staats-Oekonomie gründlich verhandelt wird, stürzt eine Anstalt nach der andern, und das Häuflein deren, die sich behaupten können, wird immer kleiner, und die Lebenskraft der Uebriggebliebenen immer schwächer. Unterdessen wissen die Nachbarn rund umher wohl, was ihrer Selbsterhaltung frommt, und indem Einer um den Andern sperrt, selbst Oesterreich der teutschen Industrie den Markt von Norditalien schließt, ist Teutschland allein der allgemeine Trödelmarkt für alle Völker, und indem diese höhnend den teutschen Handel von allen ihren Gränzen weisen, senden sie ihre Commissäre und Musterreiter in das Herz des Landes die seine Fabrikanstalten und seinen Handel im Grund zerstören, sein Lebensblut aus den feinsten Adern saugen, und alle seine Lebensgeister lähmen. Belgien, das Preussen seine Existenz verdankt, wird dem Handel der benachbarten preußischen Provinzen mit jedem Tage feindseliger; die bedungene Freiheit der Rheinschifffahrt wird unter leeren sophistischen Vorwänden nicht gewährt; die Einfuhr wird durch immer steigende Gebühren gehemmt, die Durchfuhr durch alle Arten von Avanien und Vexationen gestört; selbst die Einfuhr solcher Produkte, die für die hiesige Industrie unentbehrlich sind, wird in alle Weise erschwert, und aufgehalten. Die Provinz Luxemburg zwischen das Großherzogthum und Frankreich, welches letztere die Metalle des ersteren nicht entbehren kann, gefähr-

ben, hat in der drückendsten Zeit, alle Eisenwerke der Eiffel beinahe zum Stillschweigen gebracht, indem es für die Durchfuhr unerschwingliche Prozente fordert, die Umfuhr aber durch die Natur und den geringene Preiß des Stoffes verbothen wird. Frankreich selbst hat seine Marthgesetze in der ganzen alten Strenge beibehalten, und während es selbst wie eine Vestung im Belagerungsstand allem Aeußern, das nicht selbst zu seinem Vertheidigungssystem gehört, eng geschlossen ist, steht Teutschland jedem Ausfall offen, den seine Industrie zu machen für gut befindet. Im fernen Auslande überall ist der teutsche Handel gedrückt und zurückgesetzt, weil nirgend ihm gegen die andringende Concurrenz einiger Schutz zu Theile wird, und der Industrie, die nicht einmal in der eignen Heimath Herr geblieben, keine Achtung auswärts bleiben kann. In solchen Nöthen, und bei solcher Gefahr, die auf jedem Verzuge steht, hat darum die Meinung dieser Provinz sich einstimmig dahin vereinigt, daß zwar die allgemeine Handelsfreiheit sehr wünschenswerth sey, daß sie aber in Teutschland gegen das Ausland nur in so fern gelten könne, als dieses sie gegen Teutschland gelten läßt. Jedes Land, das uns seine Märkte öffnet, dem mögen die unsrigen geöffnet seyn, wo sich alsdann zeigen wird, welche Industrie mit starker Pfahlwurzel tief in der Erde haftet, und welche nur leicht an der Oberfläche hingekrochen; welches Land unsere Erzeugnisse nicht zulassen will, dessen Produkte sollen gleichfalls abgewiesen werden. Aber weil gegen alle, die feindlich gegen unsere Industrie bewaffnet stehen, die allgemeine Noth- und Landwehr aufgeboten werden muß, darum mögte dies Aufgebot am füglichsten durch den teutschen Bund geschehen, und die Ausgaben als ein Theil der Reichsmatrikel betrachtet werden, damit die Maßregeln, die einzeln genommen unzulänglich, und dem Lande nachtheilig sich beweisen, das sie zuerst vorgekehrt, allgemein an der ganzen Gränze hin eintreten, und nicht etwa gar noch eine wechselseitige Sperre der teutschen Staaten untereinander, wie

jüngst noch bei dem Getreideverkehr*, am Ende den letzten Rest teutscher Industrie verderbe. Wenn inzwischen doch an den preußischen Gränzen die Mauth vorläufig schon eintreten sollte, so wäre wohl zu wünschen, daß man so lange bis Handels-Traktate auf den Grund wechselseitiger Freiheit mit den Nachbarn abgeschlossen, sie entbehrlich machen, das Beispiel Englands befolgen möge, das den Ertrag der Zölle größtentheils wieder zum Vortheil der Industrie verwendet; indem es alle Artikel, die im Nachtheil gegen die Nachbarn stehen, bei der Ausfuhr mit Prämien belegt, bis sie Concurrenz halten können, und also das Ausland in zwiefacher Weise seinem Gewerbsfleiß zinsbar macht.

Se. Durchlaucht bezeugten in ihrer Antwort, wie sehr die Handelsinteressen der Provinz Sr. Maj. dem König am Herzen lägen; welche große Hindernisse aber auch hier die besondere Lage der Monarchie der Annahme eines festen Systems bisher in den Weg gelegt. Inzwischen sey die Regierung mit dem Prinzipe einverstanden, daß die allgemeine Handelsfreiheit nur auf dem Grunde gegenseitiger Reciprocität beruhen, und daß nur, wer Teutschland begünstige, von ihm begünstigt werden könne. Nach diesem Grundsatze seyen in Betreff der französischen und belgischen Zölle Einschreitungen geschehen, und vielfältige Verhandlungen auf diplomatischem Wege angeknüpft worden, die noch gegenwärtig fortdauerten. Wenn aber keine Rücksicht allgemeiner Billigkeit Eingang finde, und feierliche Uebereinkünfte und Verträge nichts geachtet würden, dann bleibe freilich nichts übrig, als nach dem Rechte der Wiedervergeltung durch Schwierigkeiten, die man dem Handel der Ausländer in den Weg lege, Repressalien an ihnen zu nehmen, und sie durch ihren eigenen Vortheil zu billigen Bedingungen zu zwingen. Auch dieser Gegenstand werde an den Bundestag, der seither durch allzu viele Beschäftigungen gehindert, ihm seine Aufmerksamkeit nicht habe zuwenden können, gebracht, und dort als

Nationalangelegenheit behandelt werden, Preußen würde dabei den Grundsatz aufstellen, ganz freier Handel unter den Staaten Teutschlands, und vergeltungsrechtliche Maaßregeln gegen die Nachbarstaaten. Mit der Annahme dieses Grundsatzes würden dann auch die Schwierigkeiten weggeräumt werden die noch dem Verkehr zwischen den alten und neuen Provinzen im Wege stünden. Der Fürst ersuchte die anwesenden Kaufleute, ihm durch spezielle Data die Hauptbeschwerden des Handelsstandes und zugleich die Mittel anzugeben, wie dieselben am füglichsten beseitigt werden könnten; insbesondere machte er sie darauf aufmerksam, die Weise auszuführen, in der nöthigenfalls Repressalien angewendet werden könnten.

Der vortragende legte nun noch, veranlaßt durch diese Aufforderung, einen andern Wunsch des Handelstandes vor, nämlich von dem Zolltarif der anzulegenden Mauth vor seiner difinitiven Einführung Einsicht zu erlangen, und zum Gutachten aufgefordert zu werden. In dieser Weise hätten die Franzosen verfahren, und jede neue Einrichtung der Art häufig durch die Handelskammern durchgetrieben; weil aber bei dieser Regierung was auch in der Theorie gut gewesen, durch den Leichtsinn beim Betreiben und die Willkühr bei der Ausführung meistens schlecht geworden, so habe auch trotz dieser Rücksicht das Resultat nirgend passen wollen. Das würde aber noch mehr der Fall sein wenn man unbekannt mit den feinern Verhältnissen des Landes, dem Handel einen Tarif überwerfen wolle, der blos nach finanziellen Rücksichten und aus allgemeinen Gesichtspunkten berechnet sey; während bei der nachgesuchten Berathung der Vortheil des Staates mit dem Vortheil des Handels leicht zugleich befördert werden könnte.

Herr Arnold fügte diesem Gesuche noch ein anderes im Namen des hiesigen Handelsstandes bei, nämlich demselben eine freie Niederlage für die Waaren, die wieder auswärts gehen, zu gestatten, weil ohne dieses der Großhandel der Stadt, der

hauptsächlich im Auswärtigen seinen Betrieb und Waarenabsatz suchen müsse, ihr völlig verlohren gienge.

Der Fürst sicherte auch diesem Ansuchen Erwägung und jede thunliche Rücksicht zu, und verlangte schriftliches Einkommen über diese Gegenstände.

Nachdem der Sprecher den Wunsch der Gewerke nach einer festen Ordnung, die ohne leere Förmlichkeit und ohne Beeinträchtigung wohlverstandener Freiheit, die innere Disciplin und das Verhältniß der Meister zu den Gesellen festsetzt, und während sie der bisherigen Liederlichkeit und dem Leichtsinn steuert, den Consumenten eine Gewähr für die Güte der Arbeiten darbietet, berührt, lenkte er die Rede zuletzt zum Bauernstand hinüber, indem er sich über dessen Wünsche in der Art erklärte: Der Landbauer dieser Provinz hat sich von je einer unabhängigen Existenz, und eines bedeutenden Wohlstandes erfreut. Mitten in einem im Ganzen fruchtbaren Lande, das seinen Fleiß nicht kärglich belohnt, hat er, einige Striche auf dem Hundsrück ausgenommen, in den hiesigen geistlichen Besitzungen die Leibeigenschaft nie gekannt, und ist seit Jahrhunderten gewöhnt, der ihm gebührenden öffentlichen Achtung, als das Nützlichste und unentbehrlichste Glied des Staates, zu genießen. Diese seine Unabhängigkeit hat während der französischen Besitznahme noch in einem hohen Grade zugenommen, indem die reichen Domänen ihm größtentheils als Eigenthum anheim gefallen. Er darf daher außer dem Rechte auf seiner gegenwärtigen Culturstufe nun auch zur ständischen Vertretung zugelassen zu werden, nichts anderes verlangen, als daß man ihn ungestört in seinen bisherigen Verhältnissen und im Genuß dessen lasse, was ihm durch die Umstände zugefallen. Nur auf einen besondern Theil dieses Standes, der durch die Härte der jüngstvergangenen Zeit besonders mißhandelt worden, wünscht die Deputation besonders die Aufmerksamkeit Eu. Durchlaucht

hinzulenken. Die Eiffel, mitten im Gebirge von je durch di
Kargheit ihres Bodens auf das Nothdürftigste angewiesen; da
durch fortdaurende Einquartirungen und häufige Durchmär
ganzer Heere bis zur Erschöpfung mitgenommen, mußte i
Jahr 1816 eine beinahe ganz mißrathene Erndte größtenth
auf dem Felde verderben sehen, und wurde dadurch an d
Rand des Unterganges gebracht. Durch Anstrengung der le
ten Kräfte hat sie sich nun zwar dieser Crise entrissen, all
sie liegt nun in beinahe gänzlicher Erschöpfung und der ga
Haushalt ihrer Bewohner ist zerstört. Furchtbar hat der W
cher in Mitte des Elends um sich gegriffen; die Aermeren ge
nöthigt, auf jede Bedingung sich die Mittel zur Fristung ihr
Lebens zu verschaffen, haben sich oft von hartherzigen Mensch
die härtesten gefallen lassen müssen, und sind im wucherisch
Anhäufen von Zinsen und Zinseszinsen bald dahin gelang
ihr Eigenthum durch Beschlagnehmung und öffentliche Verste
gerung einzubüßen. Selbst für den Eingang der Steuern gin
gen im vorigen Sommer beinahe täglich Beschlagnehmunge
und Versteigerungen von Feldgewächsen vor, und vom 7. bi
28. Juli wurden in dem Einregistrirungs-Büreau von Prüm
62 Erklärungen zu solchen gezwungenen Versteigerungen ein
getragen, worunter nur einige Freiwillige waren. Die Depu
tation giebt es also der Weisheit Ew. Durchl. anheim, i
wie fern solchen wucherischen Umtrieben durch Gesetze ein Zie
gesetzt werden kann, entweder durch Suspension der Zahlun
gen solcher Nothschulden auf einige Jahre, oder in irgend an
derer Weise, wobei eine Rücksprache mit den richterlichen Be
hörden am rathsamsten seyn möchte, um auszumitteln, in wie
fern bei der bestehenden Ordnung solche Ausnahmsgesetze thun
lich und ausführbar sind, und wie sie abzufassen, damit sie
nicht wieder andererseits für diejenigen, die oft im guten
Willen geholfen und vorgeschossen, drückend und verderblich wer
den. Der Eiffel würde ferner ein Nachlaß aller Steuern von
1816 an rückwärts, und die Abbezahlung von 60 bis 70,000

Franken Verpflegungsgelder, die ihr die Regierung von 1815 her schuldet *), in ihren gegenwärtigen Umständen für eine große und hülfreiche Wohlthat anerkennen, und bittet um die Fortdauer und Beschleunigung der angeordneten Straßenbauten, die, wie sie dankbar anerkennt, in der Zeit der Noth ihr eine große Hülfe geworden sind. Die ärmeren Weingegenden, seit beinahe fünf Jahren ohne Herbst, sind ebenfalls im Falle, dieselbe Unterstützung nachzusuchen.

Se. Durchlaucht ließen sich hierüber in diesen Worten aus: Es sey bekannt, welche Achtung der Bauernstand durch ganz Preussen geniesse. Zwar sey dort an manchen Orten noch Leibeigenschaft eingeführt, aber sie sey längst nicht mehr, was man gewöhnlich unter diesem Worte zu verstehen pflege, und man habe schon früher die Vorkehr getroffen, auch die letzten Ueberreste allmählig wegzuschaffen. Auch darüber sey man einverstanden, diesem Stande das Recht einer eigenen Vertretung einzuräumen. Darum dürfe man sich hierüber in dieser Provinz, wo er in allen seinen Verhältnissen dem Bürgerstande gleich stehe, um so mehr beruhigen, daß er dabei auch für die Zukunft gehandhabt werde. Was die Gebirgsbewohner betrifft, so bezeigten Se. Durchl. bei dieser Gelegenheit Ihre Zufriedenheit mit dem, was durch die Hülfsvereine geschehen, und setzten dann hinzu, daß die Gesetze allerdings, wie die Erfahrung schon öfters bewiesen, jenen wucherischen Umtrieben, wie die gerügten, ein Ziel zu setzen vermögten, wenn sie auf die Umstände gehörig berechnet, mit unnachsichtiger Strenge gehandhabt würden. Der Fürst erbat sich auch hierüber ein Gutachten von Seiten der anwesenden Glieder der Justizparthie.

Noch waren mancherlei Gegenstände zu erörtern übrig geblieben, die in den bisherigen Vorträgen ihre Stelle nicht gefun-

*) Soviel betrug ihre Forderung noch im September vorigen Jahres.

den Zunächst beim Abgabensystem, die Unpopularität, aller indirekten Auflagen in der Provinz; die Nachtheile die mit der Veränderung einer einmal festgesetzten Grundsteuer verbunden sind, indem diese, beim Wechsel des Besitzes, ein für allemal als Kapital im Werthe des Ganzen aufgegeben worden; endlich der Wunsch der Einwohner, daß es bei den bisherigen direkten Abgaben sein Bewenden habe, und wenn die Bedürfnisse ein Mehreres erfordern, daß es damit wie ehemals gehabten werde, und den Provinzialständen zu verabschieden und nach eigenem Befinden als Vermögens- oder Consumtionssteuer oder in anderer Weise umzulegen, überlassen bleibe. Weiter die Klagen der Garnisonsstädte gegen den Service, der diese Städte gegen die übrigen und gegen das flache Land in Nachtheil setzt, indem selbst wenn man die Vortheile, die die Consumtion der Besatzungen den besetzten Orten bringt, in Anschlag nimmt, doch immer die Städte sich beeinträchtigt finden, weil dieser Vortheil sich zwischen ihnen und dem Lande, das den consumirten Stoff liefert, in sehr ungleichen Verhältnissen vertheilt. Weiter die vielfältigen Klagen über unnütze, verwickelte, weitläuftige Formen in der Verwaltung, unter denen die arbeitenden Beamten selbst seufzen und erliegen, und worin durch die neue Instruktion wenig gebessert worden; wie die collegialische Form als ächtteutsch allerdings dem Lande werth sey, aus demselben Grunde, warum es auf der gegenwärtigen Gerichtsverfassung bestehe; wie aber die jetzt herrschende Ordnung nur das Unbequeme des Collegialischen mit dem Schlimmen der Büreaukratie vereinige, ohne irgend einen ihrer Vortheile zu gewähren, indem da, wo jede Geringfügigkeit mit gleicher formalen Wichtigkeit und Schwerfälligkeit behandelt wird, im Schwalle andringender Geschäfte nothwendig die ordnende Einheit und somit aller innere Zusammenhang verlohren geht, und die Entscheidung zuletzt dem Zufall oder höchstens der Willkühr des Referenten und Direktors preißgegeben ist; wie eine ächte collegialische Verfassung, eben wie die zweckmäßige Prozeßform,

im mündlichen Vortrag, auf den Grund der vorliegenden Papiere beruhe, wie das Vorgetragene alsdann der freien Discussion unterliegen, und das Resultat derselben unabänderlich in einem fortlaufenden Protokoll befestigt, zugleich aber auch der untern Behörde gegen die höhere ein Spielraum reger Thätigkeit eröfnet seyn müsse, damit der Drang der Angelegenheiten von minderer Wichtigkeit nicht alle Thätigkeit der Letztern unnütz verzehre, sondern jedes Geschäft in seiner Sphäre, blos unter allgemeiner Aufsicht der höheren Instanz abgethan werde. Dies und vieles Andere konnte zu einer weitern Auseinandersetzung Stoff und Gelegenheit hergeben, allein die Audienz hatte weit über eine Stunde schon gedauert; Se. Durchl. hatten mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit ohne das geringste Zeichen von Ungeduld den verschiedenen Vorträgen sich hingegeben; die Deputation mußte sich scheuen von einer so verbindlichen Hingebung einigen Mißbrauch zu machen: mehrere andere Geschäfte warteten des Fürsten, und es war wohl glaublich, daß das noch Vorzutragende schon seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und bei andern Gelegenheiten seine Erörterung finden würde. Darum glaube der Vortragende hier abbrechen zu müssen, indem er noch einmal alles Gesagte Sr. Durchlaucht ans Herz legte, und eine baldige Erfüllung der gemachten Zusagen, nach Maßgabe, wie es die Umstände erlauben wollten, bat. Der Fürst versicherte auf Alles den möglichsten Bedacht nehmen zu wollen, und entließ die Deputation indem er in freundlichen, wohlwollenden Worten von ihr Abschied nahm.

Dies ist der Verlauf einer öffentlichen Handlung gewesen, die, indem sie von jener schriftlichen Uebereinkömmniß einer Mehrzahl von Einwohnern nur die Veranlassung genommen, den Fürst Staatskanzler gleich bei seinem Eintritt in die Provinz mit dem Allgemeinen der Wünsche und Hoffnungen derselben bekannt zu machen gesucht; das Besondere zugleich mit der Bewährung des Aufgestellten, wie billig, weiterer Untersuchung und spezieller Nachforschung überlassend. Es ist nicht möglich, über die verschiedenen Gegenstände, die vorgekommen, sich in liberalern und wohlwollendern Gesinnungen zu äußern, als hier durch den Fürsten geschehen; wenn zu dem aufrichtig gesprochenen Worte sich nun noch die frische That gesellt, dann wird die Provinz sich immer noch Glück wünschen dürfen zu dem Loose, das ihr bei dem allgemeinen Wechsel der Herrschaft in Teutschland zu Theil gefallen. Zwar hat dieser Wechsel überall große Spannungen hervorgerufen, und am Rheine größere, als sie irgendwo eingetreten, theils weil die Rheinländer am meisten sich gefühlt, und theils weil eine Verkettung widriger Ursachen bei ihnen die Opposition am stärksten herausgefordert. Seit den frühesten Zeiten her mit Vorurtheilen und Abneigung gegen die wachsende preußische Macht erfüllt, die in der geistlichen

Staaten als der gefährlichste innere Feind von Kaiser und Reich betrachtet wurde; später in den französischen Feldzügen nun auch den lange gefürchteten starren Soldatengeist, der ein erstorbenes innerlich aufgelößtes System beleben sollte, ganz in der Nähe sehend, hatte sich ein Mißtrauen in den Gemüthern festgesetzt, das eben, weil es so lange gehegt, zuletzt gewissermaßen bewußtlos worden. Doch war alles vergessen, und jede frohe Hoffnung und Erwartung hatte Platz gegriffen, als in letzter Zeit im läuternden Feuer des Unglücks jenes morsche alte Wesen aufgebrannt schien, und jener starre Geist ausgetrieben, und eine frische begeisterte Jugend gekommen war, und die gehaßten Fesseln französischer Herrschaft gebrochen hatte. Damal vermochte Preußen Alles, wie durch ganz Teutschland, so auch am Rheine jeder alte Haß war dahin gegeben und ausgesöhnt, und die Huldigung wurde mit freudigen Hoffnungen geleistet. Als der neue Krieg siegreich beendigt war, und man mit Ungeduld dem Schlusse des provisorischen Zustands entgegen sah, trat die critische Zeit ein, wo der Uebergang aus einem gehaßten, alten Zustand in den erwünschten neuen geschehen sollte, und das Volk hatte, wie an der Jahrs-und Wetterscheide, diese Tage als Merktage sich erlesen, worin es sich die Zukunft und was sie ihm im Bösen und Guten bringen würde, an den Aspekten deuten wollte. Unglücklicherweise fiel in diese Tage in Preußen eine Reaktion, die das ganze keimende und schon wohlbevestigte Einverständniß der Stämme auf lange hin getrübt und zerstört. Einige Menschen, die nicht länger mehr die Schande zu tragen wußten, die sie in der Zeit der französischen Herrschaft wie glühende Kohlen auf ihr Haupt gesammelt, ersannen die Lüge einer geheimen Gesellschaft, die den Staat bedrohe; einige verrückte Köpfe, die ihr Leben zubringen Phantasmen zu bebrüten und groß zu ziehen, nahmen sich auch dieses Gespenstes an; kniffige und zettelnde Schalksknechte fanden es ihrem Vortheile angemessen, die neuen Schrecken umzutragen, und viele wohlmeinende Menschen ließen sich zum Glauben daran berücken. Auch die helle klare Ansicht der Regierung schien befangen und getrübt zu seyn, wenigstens drängte sich am Rheine, was sich begab, als Folge geänderter Grundsätze dem beobachtenden Blicke auf. Der freien Rede wurden unwürdige Fesseln angelegt, was um so tiefer schmerzte, je wohlthätiger die wiedergewonnene Freiheit sich gezeigt. Was die Zwischenregierungen im Geiste der Zeit und des Landes geordnet hatten, schien jetzt, als in proconsularischer Willkühr und verdächtigen Umtrieben entstanden, von Vielen betrachtet zu werden, und es schien Grundsatz geworden, von Allem das Gegentheil zu setzen. Es hatte sofort als nöthig und heilsam sich ergeben, mit Vorbeigehen der Eingebohrnen eine neue Beamtenwelt einzuführen, die in die früher statthabende Verhältnisse nicht verwickelt, die geänderten mit Unbefangenheit zu ordnen und zu leiten im Stande wären; dadurch aber kehrte zurück, was schon einmal in Pohlen so hart

gebüßt worden, und dessen Wiederhohlung man für unmöglich gehalten hatte. Die neue Ordnung fing bald an, sich in Formen zu bewegen, die Reibung alle Kraft aufzehrte, und denen noch kein Scharnhorst erschienen, der ihnen die Einfalt und das leichte Spiel gegeben, das den Bewegungen des Heers mit der Gewandheit zugleich den Sieg verschafft. Die Meinung begriff sogleich, daß hier Mißverständnisse obwalteten, gegen die sie sich mit aller Macht waffnen müße; sie übersah schnell das Verhältniß der neuen Formen zu dem, was sie unter der alten Regierung besessen. und verstand, daß sie früher besser gefahren; sie hielt was die Franzosen später eingeführt, an das was jetzt herübergekommen, und fand Sinn und Gesinnung, wie es in der Art der Teutschen liegt, unvergleichlich besser, aber die Form in einem starren Mechanism befangen, der den besten Willen unfruchtbar machte. Die Meinung, die früher allen französischen Institutionen feind gewesen, weil sie den schlechten Geist gehaßt, der sie getrieben, erfuhr scheinbar eine gänzliche Umkehr, indem sie sich für die bessere, lebendige Form gegen die eindringende, schwerfällige, lähmende erklärte, und mußte dafür sich den erbitternden Vorwurf des Franzosenthums gefallen lassen. Zugleich war ein Selbstgefühl und ein Stolz in den Rheinländern erwacht, weil es ihnen schien, als habe man, da Alles ohne Zuziehung der Einheimischen geschehen, ihr Entgegenkommen wegwerfend abgewiesen. Es lebt eine dunkle Erinnerung im Geiste dieses Volkes fort von dem, was der Rhein in der teutschen Geschichte bedeutet, wie in den Zeiten vor der Geschichte der Trevirer aus der Mitte Belgiens bis an die Schweitz geherrscht; wie von Austrasien her, das alte Gallien bezwungen worden; wie Rheinfranken in den Karolingern der Welt ihre Herren und Teutschland ein großes Kaisergeschlecht gegeben; wie die rheinischen Kurfürsten Teutschland stark gemacht, indem sie durch kluge Wahl ihm Jahrhunderte lang eine Reihe der trefflichsten Kaiser ausgefunden; wie am Rheine alle Künste gediehen und das Haupt, die geistige Höhe und Blüthe des Reichs sich entwickelt hatte, als in den Extremitäten Avaren und Hungarn nach Oestreich überzogen, und Wenden und Sclaven bis zur Elbe in Preußen herrschten wie in allen Jahrhunderten große Fürsten und Kirchenprälaten Staatsmänner und Feldherren, Schriftsteller, Dichter, Baumeister Mahler und Künstler jeder Art von dort ausgegangen, und wenn in den letzten Zeiten ein Stillstand darin eingetreten, es darum geschehen, weil das Ganze und die Herrlichkeit des Reiches, worauf allein diese Bildung sich angewiesen gefunden in sich erstorben und zerfallen war. Solche Erinnerungen, die halb bewußtlos im Volke gelegen, und an den vielen Denkmalen alter Zeit, die seinen Boden decken, Nahrung gefunden, erwachten in ihm zu größerer Klarheit, als es seine Eigenthümlichkeit gegen äußere Beeinträchtigung schützen zu müssen glaubte, und dem gerechten Stolze mischte sich wohl auch mitunter, ob

gleich nicht allein auf einer Seite, eitler Hochmuth und leeres Pochen auf eingebildete Vorzüge mit zu, mancher Sauerteig von der Franzosenzeit her gährte in der Masse ein, gehässige Leidenschaft hoben sich von beiden Seiten, indem eine ganze Reihe von Mißgriffen, die aus dem ersten Großen nothwendig Schlag auf Schlag sich entwickeln mußten, immer wiederkehrenden Reiz hergaben: so entzündete sich der Streit, der seit zwei Jahren die Gemüther in diesen Gegenden bewegt.

Jede Opposition, die nicht über ihre natürlichen Schranken geht, ist heilsam, weil sie vom Leben ausgegangen, wieder Leben weckt, und Bewegung in die träge Masse bringt. Mögen Stämme miteinander hadern, wenn sie nicht vergessen, daß sie Einem Volke angehören, Eines Leibes Glieder sind, die nicht von einander lassen dürfen, soll nicht das Ganze untergehen. Mögen sie mit Eifer ja mit Heftigkeit jedes gekränkte Recht wahren und vertreten; wenn nur der Streit den Gegenstand nicht verschlingt und überdauert, und die Gehässigkeit die Kränkung allein zum Vorwand nimmt. Die Rheinländer haben wacker für ihre Ueberzeugung gestritten; aber es ist billig, und mag nützlich seyn, auch die andere Seite zu betrachten. Wohl hat sich manches Gute hervorgethan, doch ist wenig Grund vorhanden, uns dieses Vorzugs zu überheben. Wir reden von ständischer Vertretung, fragen wir wo dann die muthigen, freisinnigen, uneigennützigen Volksvertreter sitzen, die ohne Rücksicht für Recht und Wahrheit stehen als Schirm und Schild: die kleinlaute Antwort ist: Das Volk wird sie zu finden wissen. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß es im Suchen glücklich sey; doch haben einige Versuche mit der Munizipalverfassung, freilich kümmerlich genug von oben herab angestellt, nicht sehr glänzenden Erfolg gezeigt. Es gehen viele nicht grundlose Klagen gegen die Regierung um; sehen wir aber, was da geschieht, wo die eigenen Kräfte freien Spielraum haben; nicht viel tröstliches will sich ergeben; es mag freilich leichter seyn, hundert Klagen aufzustellen, als dreien abzuhelfen. Es fordert wenig Muth, im Winkel groß Geschrei zu machen, noch weniger in anonymen Aufsätzen fremder Blätter den Regierungen bittre Wahrheiten hinzusagen, am wenigsten das Gesagte tapfer vor aller Welt wegzulesen; wo es aber würklichen Muth gilt, und eine Entsagung im Streben nach dem, was wir immer im Mund führen; wo wir mit der Person die Schuld bezahlen sollen, die wir als Bürgschaft übernommen, tritt nur zu oft die kläglichste Feigheit ein, und die stärkste Indolenz die sich aber leicht mit den stärksten Gründen zu rechtfertigen weiß. Wir müden uns nicht ab an leeren Theorien, die uns zu allem Praktischen lahm und unbehülflich machen; dafür ist uns die höhere wissenschaftliche Richtung, freilich nicht allein durch unsere Schuld, auch allzu fremd geworden; und manche Frivolität ist mit der Gewandheit, die uns die übungsreiche Zeit gege-

ben, uns angeſloſſen. Die Denkmäler des Landes und unſere Vergangenheit, indem ſie mit Unvermögen im ſchneidenden Contraſte ſtehen, ſollten die Hoffart mehr niederſchlagen als erregen, da auch dieſer Ahnenſtolz verwerflich iſt, wenn er das Verdienſt in der Gegenwart entbehrlich zu machen glaubt. Wir zürnen mit Recht, wenn man uns die Franzoſen vorwirft; aber wir haben wohl um ſtärkere Rechte mit ihnen nicht ſo hart gehadert; wir hatten uns mit ihnen abgefunden und reſignirt, die Befreiung des Vaterlandes war ſchwerlich von uns zu erwarten. Es mag anderwärts noch ſchlimmer ſtehen, und manches dort ſtärker drücken, was hier gebeſſert iſt; es mag der Hochmuth Anderer bei ſiebenfacher Schuld fröhlich und guter Dinge an dieſem Selbſtvorwurf ſich erlaben, uns ziemt es vorwärts auf das zu ſehen, was noch geſchehen ſoll, und nicht immer rückwärts blickend träge ſich an dem zu weiden, was zum Theil ohne eigenes Zuthun ſich begeben. Nicht ſollen wir vom Streite um begründete Rechte laſſen, aber indem wir Recht nehmen, ſollen wir nicht vergeſſen, Recht zu geben, und Maaß halten in Allem, auf daß uns nicht die Nemeſis ereile. Mögen die Gegner wie Betrunkene taumeln! wo die Wahrheit ſey, muß ſich an der feſten ſichern Haltung zeigen.

Es iſt nothwendig und heilſam, aus den verwirrten und verwirrenden Treiben des Augenblicks, von Zeit zu Zeit zu den großen Naturgeſetzen aufzuſehen, denen Staaten wie einzelne Weſen gehorchen müſſen, damit der Blick und das Urtheil ſich unbefangen und frei erhalte. Wie Entſtehen, Wachſen, Abnehmen, Auf- und Untergang der Staaten ſich unbeſchadet der menſchlichen Freiheit mit einer regelmäßigen Curve umſchreiben läßt; ſo hat auch ihre Politik und die herrſchende Regierungsmaxime ihre Norm, die das Werk und die Ergebniß der ganzen Summe ſeiner äußern und innern Verhältniſſe iſt, und von der ſich wohl nach menſchlicher Willkühr von Zeit zu Zeit ausweichen läßt, die aber immer wieder ihr Recht geltend macht und die Ausnahme zur Regel zurückzuführen weiß. Mag Oeſterreich, in dem viel Völkerelemente ſich zu einem ſpröden Gemiſch verbinden, ſie nach geraume Zeit durch die Ariſtokratie beherrſchen, und den Geiſt der Zeit von ſich weiſen; Preußen kann es ſchon darum nicht, weil es von Anfang herein auf Unkoſten eben dieſer Ariſtokratie und der Hierarchie, durch den ſich emanzipirenden dritten Stand gegründet worden, und in ihm allein ſeine Gewähr und Befeſtigung finden kann. Preußen iſt im Wiederſpruche gegen jene Macht, die, nachdem ſie das Ganze zuerſt beherrſcht, ſich nun auf ſich ſelbſt zurückgezogen, hervorgegangen; es iſt erwachſen aus der Meinung, die die alte erſtorbene Form für unzulänglich erachtet, und dem Kühnſten ſie zu zerſtören die Macht ertheilt; es kann ſich fort an nicht losſagen von dieſer Meinung, der es ſein Daſeyn verdanken muß, und hat die Verpflichtung auf ſich genommen, nun das Zerſtörungswerk vollbracht, ſich auch dem neuen Schaf-

fen nicht zu versagen, und in ihrem Sinne eine neue bessere Form herbeizuführen. Darum hat der letzte Frieden es zwischen zwei furchtbare Nachbarn so in die Mitte gestellt, daß der Trägheit, der jeder Ruhepunkt entzogen, nie die Spannung und Erregung fehlt, dem tiefsten Frieden nie die Sorge, und jeglicher Kraft nie die stärkste Aufforderung sich zu erheben und zu entwickeln; daß aber der weitgedehnte Staat immehr zu seiner Erhaltung des ganzen bedürftig ist, und der öffentliche Meinung entbehren kann. So ist es mit ihm beschaffen, wie sein Feldherr gesagt: Preußen bedarf immer der besten Verfassung, des besten Heeres und besten Talente, der Letztern zu allermeist, weil ohne sie die Erstern nicht zu erhalten sind. Mögen einige leere mit fixen Ideen behaftete Köpfe von der nothwendigen Einheit reden, die Preußen durch eine starke Verfassung verlohren gehe, und deswegen zu einem Surrogat von Scheinständen rathen, die das Volk erbittern würden, weil es sich betrogen hielte; in so trostloser Auflösung, in so tiefem Zerfall alles innern Haltes und Zusammenhangs, kann von keinem Verlust die Rede seyn: und der Gewinn ist allein auf die gelungene Versöhnung der Gemüther gesetzt, und das Band einer freien Vertretung, das den dritten Stand für die Verfassung interessirt, kann einzig das Zerfallende zusammen halten. Mögen Andere uns herrechnen, was der Adel zum Erfolge des spät errungenen Sieges beigetragen; mag man uns von jener Seite her in verblümten Redensarten zu Gemüthe führen, wie seit Lange im Stillen genährte, und mit kluger Vorsicht gesponnene Plane den Erfolgt allein herbeigeführt; das Volk hat gesehen, was seit zwanzig Jahren vorgegangen, es sieht, was noch täglich sich begiebt, es weiß wo die Hülfe hergekommen, und hat in seinem Glauben wenigstens die große Mehrheit auf seiner Seite. Mögen sie in ihrer weltklugen Ansicht der Dinge sich bereden, die Zeit werde sobald nicht wiederkommen, wo man des Volks bedürfte; die Zeit ist würklich da, und die Regierungen können seiner nie, am wenigsten in diesen Conjoukturen entbehren. Wohl ist es sträfliche Thorheit, mit Revolutionen zu drohen, als sey es ein kurzweiliger Theaterschrecken, den man wohl einmal für den Effekt brauchen könnte; die Völker haben andere Mittel, als die plumpe Gewalt gelernt, ihre Rechte zu wahren; gegen ihren Haß mag sich z. B. wohl noch eine Regierung eine Zeitlung halten, gegen ihre Verachtung auf die Länge nimmermehr. Jene haben sich schon oft prophezeihend in der Zeit geirrt, es wird ihnen wohl öfter noch begegnen, und sie ahnden gleich schon in ihrer Weisheit nicht, daß sie selbst es sind, die durch ihr unbehutsame Opposition, die nichts gestatten will, indem sie den Brand der Geister noch mit dem Zornesfeuer der moralischen Entrüstung verstärken, es am Ende dazu bringen, daß Alles gestattet werden muß. Dieses Feuer, hat es einmal im geistigen Reich gezündet, es pflanzt sich von Haupt zu Haupte fort; jeder zündet sein Licht beim Andern an, und die Flamme

nimmt stetig zu in wachsender geometrischer Progression; die löschen sollen, werden am Ende selbst mit angesteckt, und es ergeht zuletzt doch, was Rechtens ist, und was die Entwickelung der Geschichte gebiethet. Das versteht Preussen vor Allen noch am besten, und wird kurzsichtigem oder auch arglistigem Rathe sein Ohr verschließen; wenn auch der Entschluß, von jedem Wind der Meinung aufgetrieben, durch alle 32 Gegenden der Windrose schwankend, und zagend sich bewegt, zuletzt muß er sich doch bevestigen, wo ihn der innere Zug und die Schwerkraft der Dinge faßt. Mögen Andere sich in Gemächlichkeit und feister Ruhe gütlich thun; sein ist die Unruhe und die stete Uebung. Wem es nicht darauf ankömmt in jedem Jahrhundert wenigstens einmal den Feind in der Hauptstadt, die Regierung geschändet, das Volk gründlich geplündert, und die Finanzen bankbrüchig zu sehen, der mag sich allerdings unbekümmert zu Ruh hinstrecken, und den Geist der Zeit abweisen mit seiner Begehr. Aber auch das dauert nur eine kleine Weile, der Abgewiesene kehret immer wieder, und hat er dreimal angeklopft, dann muß er doch zuletzt eingelassen werden. Preussen muß sich eine Schule gestalten, in der es der Zukunft ihre Staatsmänner erzieht; seine Beamtenwelt, in der tausende von wackern Leuten gebückt wie auf den Galeeren am Ruder ziehen, kann ihm den Bedarf nicht liefern, den es in seiner Weltlage verbraucht, so wenig als der Exerzierplatz und die Herbstmanövers ihm große Feldherren gebildet haben. Eine ständische Versammlung, die unter dem Auge des Volkes, von seiner Theilnahme getragen, sich bewegt; in der sich alle Kräfte rühren, alle Talente ihre Stelle finden, alle in wechselseitiger Reibung einer geistigen Gymnastik jene Gewandheit und jenen Taktausbilden, deren Mangel gegenwärtig so oft den Sinn verletzt, eine solche Turnschule des Geistes thut nirgend so sehr als in Teutschland dem Lande der steifstelligsten Ungelenktheit Noth. Damit dies große teutsche Philisterium, worin wir zur größten Ergötzung und Zufriedenheit der Nachbarvölker, und von ihrem spöttischen Beifall angefrischt, unsere Wettläufe in Säcken halten, und diese hohe Schule, wo die Pedanterie zunftmäßig betrieben wird, und Baccalaureen und Doktoren sich creirt, endlich einmal geschlossen werde, dazu müssen wir hauptsächlich Stände haben, die das alte dürre Geniste brennen, damit der Boden gedüngt werde zur neuen Saat. Jene Plumpheit ist es, die uns drückt, jener bleierne Mantel, den wir um uns her drappirt, und in dem wir uns langsam schlepen, als ob wir im Traum umgiengen, oder Zauberungen uns gebunden hielten. Dieser Trägheit muß ein Antrieb werden, damit in die weiche Gedunsenheit unsers bürgerlichen Lebens wieder ein Muskel komme, mit ihm aber auch jene krampfhafte Reizbarkeit, die nur allzu leicht durch jeden Einfall zu willkührlichen Eingriffen sich bestimmen läßt, ihre Bildung und Gränze finde. Es ist nicht mehr die Frage, ob

baren sie bei sich aufgenommen, und dadurch eine Masse von Schnellkräften entwickelt haben, denen unsere beschwichtigende Diplomatik und unsere Paradenkünste nimmer gewachsen sind; wenn wir nicht Geist gegen Geist aufbieten, und durch Gegengewicht jede übertretende Kraft in ihre Schranken treiben. Mögen wir uns noch so sehr nach Ruhe sehnen, die Ruhe der Staaten kann fortan nimmer mehr eine passive seyn, sie muß thätig verdient und erworben werden. Das wissen wir recht wohl, aber es fehlt der Muth, frisch an die That zu gehen, und was unabwendbar geschehen muß, rasch und mit guter Manier auszuführen. Im Geburtswerk liegt die Kreißende, die Wehen drängen, Deutschland, ja Europa, steht Erwartungsvoll, aber es will zur Geburt nicht kommen, weil keine feste Hand die Umkehr, die nothwendige Bedingung der Genesung ist, zu vollbringen weiß. Es ist wenig Arg in der ganzen Sache, aber es fehlt die Entschiedenheit und der starke sichere Entschluß, der durch freie Selbstbestimmung der Gewalt der tirannischen Nothwendigkeit sich zu entziehen weiß, und lieber zagend einen Drang von Außen her erwartet. So lange der Geist vor den Heeren voraufgezogen, ist man fröhlich und kecklich ihm gefolgt, weil man sein leuchtend Angesicht von hinten nicht gesehen; nun er sich umgekehrt und seinen Lohn verlangt wagt man nicht, ihm ins Auge zu blicken, und erschrickt vor dem Bunde, den man mit ihm geschlossen. Aber er hat wohl ein starkes Recht, und dazu Brief und Siegel aufzuweisen, und wird sich nicht abtreiben lassen. Mag der Orient thun, was die Bildungsstufe seiner Völker räthlich macht; Teutschland gehört zum Occident. Die Mutter und Hegerin aller verfassungsmäßigen Freiheit von den ältesten Zeiten her, Besiegerin der römischen und französischen Tirannei, ist die Bestimmung dieser Macht wie immer, so auch fortan, an der Spitze der konstitutionellen Staaten, die neue Ordnung gegen jeden Eingriff von Außen her zu machen. Mag die Staatsklugheit sich vorsehen, vermessne Spiele aufzulegen; schon so oft hat der verborgene geheimnißvolle Geist dieser Zeit ihre Formeln und todte Ziffern weggeblasen, er hat bewußtlos, wider ihr Wissen, sie zu seinem Zweck geführt, er hat am Rande des Untergangs sie zu seinen Füssen gesehen, wie sie um Hülfe bei ihm zu betteln kam! und ihre Weisheit wird noch mehr als einmal im Falle seyn, daß sie wider Willen seinen Beistand nicht ablehnen kann. Sie soll sich nicht mit thörichtem Plane tragen, den Menschenverstand mit eiteln Worten anzulügen, und was mit der Lebenswärme in alle Herzadern eingedrungen, mit ihrem kalten Athem auszutreiben; sie soll nicht hoffen das freye Wort, das wenn die Presse schweigt, die rege Tradition von Mund zu Munde trägt, auszurotten; darauf soll sie sinnen, wie sie die brausenden Geister, die früher latent und gebunden, jetzt durch die Reibungen der Zeit frei geworden, sänftigen und fassen möge in neuen Formen, damit die jungen Schwärme nicht störend den Bau ausfliegen, wenn sie ihre

nun

Königin gefunden. Wer diese Kunst versteht, und am geschicktesten sie übt, der wird Herr der künftigen Zeit; wer aber feige und arglistig Künste des Betrugs zu üben unternimmt, dem werden seine Schulden auf sein Haupt gezählt und die Zeit geht zürnend an ihm vorüber, und sucht, bis sie den gefunden, dessen sie zu ihrem Werk bedarf. Die sind thöricht, die da wähnen, sie werde sich mit so viel wachen Kräften am hellen lichten Tage gähnend zur Ruhe geben; in so fruchtlosem Harren ist schon viele Zeit unnütz verdorben, und viel Nothwendiges und Gutes unterlassen worden. Nur allzuviel von dem Kapital von Ehre und Vertrauen, das Begeisterung und Krieg und Sieg erworben, ist auf diesem Wege verschleudert worden, es ist wohl Zeit, daß mit dem Reste räthlich hausgehalten werde,

Dies ist einfach und klar die Lage Teutschlands, in der die unsrige als ein Element mit einbegriffen, und diese Ansicht der Dinge haben die bessern Staatsmänner Preussens längst gehegt. Aber es kämpfen in diesem Lande zwei Sterne harten Kampf, der Unstern, der bei Jena geleuchtet, und der Glücksstern, der über Leipzig und Waterloo gestanden, wie sich schwarz und weiß in seiner Farbe mischen, und immer sich in ein fahles Grau verbinden möchten, so streiten in ihm die Gesinnungen, und es wankt die Wage auf und nieder, und das Schiff, übel mit dem Ballaste gestaut, sinkt und steigt, wie die Wogen unter ihm wachsen und zerrinnen. Ein Theil der absteigenden Generation hat sich an das alte starre Stockpreußenthum geheftet, das ihre Jugend sonnenklar durchleuchtet; sie haben häufig den Vortheil der Stellung, die Macht der Gewohnheit, die Sophisterei der eigensüchtigen Triebe, das Gefühl der Unzulänglichkeit für die Ansprüche der Gegenwart, und das geheime Grauen vor der verhüllten Zukunft auf ihrer Seite. Die aufsteigende Jugend und die Verständigen der Aeltern sind größtentheils dem Gegensatze zugewendet, sie haben die gebietherische Noth der Umstände, die Macht der Ideen, die Thaten der Zeit zu ihrer Hülfe, was sie geleistet läßt sich nicht abläugnen, was sie wollen nicht vorenthalten, Zusagen und heilige Angelöbnisse können sie in Anspruch nehmen, und mit erhobenem Finger steht warnend hinter ihnen die Geschichte. Es ist eine sorgenvolle Stellung, und ein schwerer Beruf für einen Fürsten, also an der Scheide zweier im Grunde entgegengesetzter Zeiten zu stehen, und mitten im Geschrei der Partheien, von Gründen und Gegengründen angerufen, von dem Gezüchte heimtückischer Zulispelungen umkrochen, dann wieder früherer Erhebungen gedenkend, bald angezogen, bald abgestoßen, die schwere folgenreiche Wahl zu treffen, die, nachdem die Welt aus ihren Fugen gewichen, sie wieder einzurichten ergehen soll. Aber mitten durch die Oszillationen, die die Ungewißheit aller menschlichen Dinge wohl bei geringeren Anlässen in jedem redlichen Gemüthe, das mit tirannischer Haß

durchzugreifen scheut, erwecken mag, geht der Finger höherer Macht, die alle Angelegenheiten auf Erden lenkt, ohne Wanken und Zittern durch, und beschreibt die Bogenlinie, in der die Ereignisse sich bewegen müssen. So hat es seither im Großen sich bewährt, so ist auch in Preussen mitten in der scheinbaren Verwirrung die Strömung, in der in geheimnißvollem unwiderstehlichem Zuge das Verworrene selbst begriffen ist, keinem geübten, festanblickenden Auge verborgen geblieben, und wie sich die Menschen und die Grundsätz sträuben, sie werden alle mit dahin gerissen, weil der Boden unter ihren Füßen sich bewegt. Als die Folgen, die jene Reaktion in den Provinzen nach sich gezogen, offenbar geworden, und die Regierung den begangenen Mißgriff eingesehen, war sie nach der guten teutschen Art, die, wo sie sich im Unrecht weiß, schon dadurch entwaffnet ist, bald willig das Versehen wieder gut zu machen, und die Anordnung der Justiz-Commission, die dem Lande die bessere Gerichtsordnung erhalten, trat für uns zuerst wieder in die Linie des Fortschrittes ein. Die Anordnung des Staatsraths folgte in der gleichen Richtung, und viel böse Wässer waren durch die Institution gedämmt und abgeleitet, und mancher Kraft ist in ihr der Spielraum zu ihrer Entwicklung geöffnet worden. Als am Rheine die Meinung sich immer lauter und entschiedener erhob, hat die Regierung ihr keineswegs ihr Ohr verschlossen: ohne ständische Vertretung wurden die Rheinländer doch gehört, weil sie in Masse ständisch aufgestanden. So wurde Vieles, was ihnen noch zugedacht war zurückgezogen, weil man sich überzeugt, daß es den Verhältnissen widersprechend sey; und gerne wurde auch im Einzelnen jeder Ueberzeugung nachgegeben, die sich mit Gründen geltend machte. Da indessen eine fehlerhafte Verfassung, selbst in die Anordnungen und Ordonnanzen, womit sie im besten Willen sich bessern will, wieder alle Fehler und Gebrechen der Form überträgt, von der sie ausgegangen, und nun weil für große Uebel die Hülfe allzu kraftlos und langsam kam, die Klagen immer lauter sich erhoben, sandte die Regierung die Minister auf Ort und Stelle, um die Meinung zu befragen, und Mittel schleuniger Abhülfe auszufinden. Zugleich giengen von dem Ausschusse des Staatsraths, der mit der Verfassungs-Angelegenheit beauftragt ist, drei kundige Männer in die Provinzen aus, um auch über diesen Gegenstand sich umzusehen. Endlich ist der erste Würdeträger des Reichs zu uns herübergekommen, um unsere Klagen zu vernehmen, und sagt uns feyerlich ihre Abhülfe, und die Wiederherstellung unsrer alten Freiheiten und Rechte zu. Eine Regierung, die also handelt, ist noch ohne constitutionelle Formen, doch dem Wesen nach constitutionell; sie umgiebt sich statt mit einer ständischen Vertretung mit dem Volke in ganzer Masse; denn der Kanzler hat in des Königs Namen gleichsam ein großes Mayfeld, auf den uralten Mayfeldern, ausgeschrieben, wo nach der Franken guter Art, der ganze Stamm erscheint, und theidingt über die Verfassung. Darum dürfen wir

er den Ausgang ruhig bleiben, ist das Wesen erst vorhanden,
e Form wird bald dazu gefunden seyn. Mögen neue Schwe-
ngen und Schwankungen neue rückläufige Bewegungen uns
rkündigen; das Rad muß sich das oberste zu unterst kehren,
mit außen die fortschreitende Radlinie, die zum Ziele führt,
h aufwickeln und beschreiben könne. Mag arglistigem Rathe
n Zeit zu Zeit nicht das Gehör versagen; zuletzt kehrt nach
ler Ausweichung doch die Ueberlegung zu ihrem Schwerpunkt
ieder, und alle Bewegung schwankt aus in der Mitte, wo das
eibende Interesse ruht. Mögen die Partheien in eiteln Ver-
chen sich abmühen, gegen das Unmögliche kann niemand an;
e sie sich sträubend stemmen, sie müßen mit zum Werke hilf-
iche Hände reichen. Was wir verdienen wird uns zu Theile
erden, und was die Zeit versprochen, wird sie zu halten wis-
n. Unser altes ständisches Recht, den geänderten Verhält-
ssen, ohne alle innere Schmälerung angepaßt, ist was wir
s minimum in Anspruch nehmen dürfen; was uns darüber
ird, werden wir als freie Gabe mit Dank hinnehmen. Alle
abschaft von den Todten ist dem dritten Stande heimgefallen,
n Lebenden will er keine Rechte kränken. Darum rühre sich
as Leben hat, die Todten aber soll man ruhen lassen; damit
ir nicht etwa auch die rotten boroughs der Engländer in
nstlichen Ruinen äffen. Hassen wir was hassenswerth ist, die
ireinen Geister, die, aus der Verwesung der letzten Zeiten
isgegangen, alles Gute mit einem aufrichtigen instinktartigen
asse anfeinden; die witternden, kniffigen Spürhunde, wie man
e zu geheimen Polizeien nöthig hat; die feigen Lügner und
l das Gezücht, daß die Fürsten umschleicht, und schwarzen
rgwohn ihnen in die Ohren bläßt, die man überall, aber zum
lücke überall nur sparsam findet. Mag sich immerhin der
pott über jede Dummheit und Philisterei ergießen, die lahm
nd stolpernd ihm begegnet, und auf knarrenden Wägen die
bgelegten Haderlumpen vergangener Tage mit sich schleppt.
ber wir sollen uns hüten abzulassen von einem braven und
ackern Volke, das alles Guten empfänglich, zu allem Großen
ihig, und jeder Ehre würdig sich bewiesen, und im Frieden
on uns den Dienst zurückerwartet, den es im Kriege uns ge-
istet. Die schlechteste Regierung würde an der Wohlthat des
Befreiungstages lange zu zehren haben, bis sie ihn aufgezehrt;
ine wohlmeinende wird durch die stärksten Irrthümer seiner
icht Meister werden. Nie sollen wir vergessen dieser Tage,
nd des freudigen Jubels, der unsere Brust gefüllt, als wir
er verhaßten Eroberer entledigt, zum erstenmale wieder frei
ufgeathmet! Damals hatte Preußen, wenn auch noch nicht die
Herzen, doch die Geister von ganz Teutschland sich gewonnen;
wie die geharnischte Jungfrau war es aus dem Haupte des
ranken Reichs zur rechten Zeit hervorgesprungen, und alle
Makel war rein abgewaschen in der Bluttaufe der Schlachten;
bekränzt mit allen Hoffnungen des Volkes führte es den Sieges-
wagen von der Elbe bis zur Seine hin, und jubelnd folgte

ihm die Meinung auf seinen Wegen, und machte Bahn vorauf, daß kein Ziel unerreichbar schien, und die Feinde selbst ihrer Feindseligkeit sich schämten und sie verbargen.

Das ist freilich anders nun geworden, in jener unseligen Umkehr, bei der das Herz überging; und nur die stärkste Hoffnung nicht verzagen mogte: so kurz vorher so hoch gefeiert, und nun keine andere Stimmen als die einträchtigen des Tadels laut, die wir mühsam zum Schweigen zu beruhigen und herabgelassen, abgewendet die Freude im bittern Unmuth, die Feinde höhnisch triumphirend: zurückgestoßen, was vorherangezogen, und vorgesetzt, was von je widerwärtig gewesen; all neuen Provinzen in innerer Gährung, alle mit Macht das Eindringen dessen abwehrend, was sie das steinerne, bitte Preußenthum nennen; von den Ideen nichts als drückende La zurück geblieben; kein Vertrauen, kein Glauben mehr im Volk und keine Zuversicht, nichts Festes als das Erstarrte: das i die Größe des Unglücks, das größer als die Schuld, beinah dem vorigen Glücke gleich gekommen, blos weil man dem rollenden Rad der Zeit in den Weg getreten; und allein dadurch herbeigeführt, daß guter Rath den bösen zu stark hat werden lassen, und die weiße Farbe der schwarzen zu oft das Feld geräumt. Doch wie im Heile Unheil lauert, so ist im Unheil auch das Heil verborgen; weil die störende Macht ihren Willen gehabt, und durch die Kühnheit des Zufalls es zum Aeußersten gekommen; darum ist die heilsame Crise bald eingetroffen. Darum ist der Staatskanzler, ein glückverkündend Zeichen in unserer Mitte erschienen, daß er um sich schaue, und wo es gebricht erkenne, und nicht mit Palliativen dieses Uebel umhülle, sondern bei der Wurzel es ergreiffe. Er steht auf die Höhe wo die Massen und die großen Verhältnisse um ihn ausgebreitet liegen er weiß welche Stunde die große Weltuhr ausgeschlagen; er versteht was Preußen gebührt und ziemt, wo die Gefahren drohen und wo die Mittel, sie zu beschwören verborgen liegen. Er weiß, daß ein Thron, wie jener des Propheten, der auf vier Rädern ruht, deren jedes nach einer andern Weltgegend sich bewegt, nicht von der Stelle rückt, wenn ihn nicht ein Gott bestiegen. Er wird sich überzeugen, daß nachdem die Erwägung überreif geworden, ein Thun und ein Lassen dringend gefordert sind. Die That allein kann die tief gesunkene Hoffnung von neuem beleben, und den entblätterten Baum des Vertrauens wieder frisch grünend machen. Er ist auch zur glücklichen Zeit gekommen, wo es zu einem ruhigen Augenblick gediehen, weil der Witerspruch sich in etwa abgekämpft; wo man sich mehr erkannt, und im Gefühle so viel bewiesenen guten Willens mitten in dem Jammer, sich zu verständigen angefangen. Darum wird seine Herkunft nicht ohne Segen bleiben, und er wird sich am Rheine ein Denkmal seines Hierseyns gründen. Wie wir ihm unsre salve sis! an der Schwelle zugerufen, so wird ein dankbares Lebewohl ihn zurückbegleiten.

Geschrieben am 24. Jänner 1818.